

„Gemeinsam stark für Kinder und Familien – Gesund aufwachsen in Ravensburg“

Explorative Befragung von Eltern mit Kleinkindern (u3)
in der Eingewöhnungsphase

Autor*innen:
Prof. Dipl.-Psych. (em.) Irmgard Teske
Prof. Dr. Andreas Lange,
Dezember 2019

© Stadt Ravensburg, Amt für Soziales und Familie, Seestraße 9, 88214 Ravensburg
Telefon: 0751/82-438 (*Sekretariat*), Telefax: 0751/82-60438
soziales-und-familie@ravensburg.de
www.ravensburg.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Gesundheitliche Konsequenzen von Armutslagen und die Notwendigkeit spezifischer kommunaler Präventionsstrategien.....	1
2. Gesellschaftlicher Hintergrund: Familienstrukturen, Familienleben, Gesundheit, außerhäusliche Betreuung	3
2.1 Familienstrukturen und –leben heute.....	3
2.2 Familienleben, familiäre Lebenswelten und gesellschaftliche Systeme	6
2.2.1 Familie, Bildung, Betreuung, Erwerbstätigkeit	6
2.2.2 Konsequenzen für das Doing Family: Neue Arbeitsteilungen, steigende Anforderungen und Zeitstress	6
2.3 Prekäre wirtschaftliche Konstellationen von Familien und Konsequenzen für die physische und psychische Gesundheit von Kindern	7
2.4 Familie und Gesundheit	9
2.5 Kitas als zentrale familienentlastende Einrichtungen.....	9
2.6 Bedeutung des sozialen Nahraums für Familien	10
3. Auftrag und Erkenntnisinteresse der explorativen Studie	11
4. Methodisches Vorgehen	12
4.1 Schritt 1: Sondierung der Themen und Durchführung von qualitativen Interviews.....	12
4.2 Schritt 2: Konstruktion eines standardisierten Fragebogens.....	13
4.3 Schritt 3: Vorgehen bei der Durchführung und Auswertung der Befragung.....	14
4.4 Schritt 4: Ergänzende Durchführung eines World Cafés im Rahmen..... eines Vernetzungstreffens.....	14
5. Ergebnisse der Erhebung	15
5.1 Das sozio-demographische Profil der Stichprobe	15
5.1.1 Geschlecht und Familienstand	15
5.1.2 Anzahl der Kinder im Haushalt und Anteil an Migrant*innen	15
5.1.3 Erwerbsarbeitsumfang der Befragten und der Partner*in	17
5.1.4 Bildungsabschluss der Befragten und der Partner*in.....	19
5.2 Lebenswelt	20
5.2.1 Familienleben	20
5.2.2 Unterstützende Netzwerke	24
5.3 Zur wirtschaftlichen Situation.....	24
5.4 Thematische Auswertung Gesundheit und Gesundheitshandeln	27
5.4.1 Gesundheitszustand des eigenen Kindes.....	27
5.4.2 Ernährungsverhalten.....	27
5.4.3 Gesundheitsverhalten	29
5.4.4 Gesundheitskompetenz	30
5.4.5 Bewegung / gemeinsame Zeit.....	31

Inhaltsverzeichnis

5.4.6	Umgang mit Medien	33
5.4.7	Bindung und Umgang mit Stress.....	33
5.4.8	Verantwortung für gesundes Aufwachsen	34
5.5.	<i>Kita als Ort von Bildung, Betreuung und Entlastung</i>	36
5.5.1	Gründe für Kita-Anmeldung.....	36
5.5.2	Bedeutung von Kita für ein gesundes Aufwachsen.....	38
5.5.3	Zum Verhältnis zwischen den Erzieher*innen und den Eltern	39
5.6	<i>Leben in Ravensburg</i>	40
5.6.1	Ravensburg als soziale Ökologie für Familien	41
5.6.2	Nutzen der Angebote und Einkommen.....	43
6.	Kurzzusammenfassung	44
7.	Ideen und Vorschläge aus dem World Café im Rahmen eines Vernetzungstreffens	48
8.	Allgemeine Handlungsempfehlungen	52
	Literatur	55
	Anhang	58

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Familienstand der befragten Personen	15
Abbildung 2: Anzahl der Kinder im Haushalt	16
Abbildung 3: Erwerbsarbeitsumfang der befragten Mütter und Väter	17
Abbildung 4: Arbeitsumfang des Partners / der Partnerin der befragten Mütter und Väter	17
Abbildung 5: Bildungsabschluss der Befragten	19
Abbildung 6: Bildungsabschluss des Partners / der Partnerin	19
Abbildung 7: Zuständigkeit für Hausarbeiten unter der Woche	20
Abbildung 8: Zuständig für Hausarbeit an Wochenenden	21
Abbildung 9: erlebter Stress im Familienalltag	22
Abbildung 10: durchschnittliche Zeit für eigene Interessen während der Woche	23
Abbildung 11: Umgang mit Medien	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gegenüberstellung Erwerbsarbeitsumfang der Befragten und Arbeitsumfang des Partners / der Partnerin	18
Tabelle 2: Überforderung mit Haushalt und Kinderbetreuung	21
Tabelle 3: Stresserleben seit dem Kita-Start	22
Tabelle 4: Vergleich Einkommen und wöchentliche Zeit für eigene Interessen	23
Tabelle 5: Unterstützungspotentiale	24
Tabelle 6: Auskommen mit dem monatlichen Einkommen	24
Tabelle 7: monatliches Einkommen und Familienstand	25
Tabelle 8: Bildungsgrad und leben vom monatlichen Einkommen	25
Tabelle 9: Kauf einer neuen Waschmaschine vom Einkommen und Bildungsgrad	25
Tabelle 10: Kauf einer neuen Waschmaschine von eigenen Ersparnissen und Bildungsgrad	26
Tabelle 11: Einschätzung Gesundheitszustand des eigenen Kindes	27

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Tabelle 12: Ernährungsverhalten	28
Tabelle 13: Gesundheitsverhalten	29
Tabelle 14: Gesundheitskompetenz.....	31
Tabelle 15: Bewegung, gemeinsame Zeit.....	32
Tabelle 16: Verantwortung für das gesunde Aufwachsen des Kindes.....	34
Tabelle 17: Verantwortung für das gesunde Aufwachsen des Kindes.....	35
Tabelle 18: Verantwortung für Sprachförderung.....	35
Tabelle 19: Gründe für die Anmeldung in der Kita	36
Tabelle 20: Rangreihe der Gründe für die Kita-Betreuung	37
Tabelle 21: Kita-Anmeldung wegen Arbeitsplatzsuche und Bildungsgrad	37
Tabelle 22: Kita-Anmeldung wegen Berufstätigkeit und Bildungsgrad	38
Tabelle 23: Bedeutung von Kita für ein gesundes Aufwachsen	39
Tabelle 24: Verhältnis zwischen den Erzieher*innen und den Eltern.....	39
Tabelle 25: Beurteilung Familienfreundlichkeit in Ravensburg	40
Tabelle 26: Angaben zum Leben in Ravensburg und zum Einkommen	40
Tabelle 27: Kennen und Nutzen von Einrichtungen für Familien in Ravensburg.....	42
Tabelle 28: Rangreihe der genutzten Angebote für Familien in Ravensburg	42

1. Einleitung: Gesundheitliche Konsequenzen von Armutslagen und die Notwendigkeit spezifischer kommunaler Präventionsstrategien

Die Lebenssituation von Familien und ihren minderjährigen Kindern sowie die darauf ausstrahlenden Rahmenbedingungen erfreuten sich schon immer einer großen Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit wie in den einschlägigen Sozialwissenschaften. Dieses Interesses hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt. Beigetragen dazu hat erstens eine immer intensiver geführte Debatte um das Ausmaß und die genauen Ausformungen der sozioökonomischen Ungleichheit hierzulande (Butterwegge 2020) bis hin zu den heftigen Debatten um die forcierteste Form von Ungleichheit, der Armut (Cremer 2016; Pieper/Schneider/Schröder/Stilling 2019) besonders im Kindesalter (Klundt 2019). Zweitens sind Kinder zunehmend gefragte Träger von „Humankapital“ in einer von demographischen Alterungsprozessen geprägten spätmodernen Wissensgesellschaft. Man interessiert sich nicht alleine vor der Folie humanistischer und altruistischer Motive für das gesunde Aufwachsen von Kindern, sondern weil gesellschaftliche Akteure ein Interesse daran haben, dass die Heranwachsenden ihr Potenzial auch zukünftig nicht zuletzt in Sinne des Gemeinwohls als Arbeitskräfte und Steuerzahler realisieren können (Blome 2019; Olk/Hübenthal 2011). Drittens werden Kinder auch immer stärker als eigenständige Akteure mit einem breiten Spektrum an interessierenden Eigenschaften thematisiert und untersucht (Bühler-Niederberger 2020). Viertens schiebt sich neben Persönlichkeitseigenschaften wie Intelligenz und Selbstkontrolle immer mehr der gesamte Bereich der Gesundheit im physischen wie im psychischen Sinne in das Aufmerksamkeitsfeld der Lebenslage- und Armutsforschung (Lampert 2018). Alle angeführten Phänomene werden sowohl auf der gesamtstaatlichen, bundesländerbezogenen und kommunalen Ebene reflektiert.

Gerade auf der kommunalen Ebene können spezifische Sozialraumeigenschaften, vorhandene Präventionsansätze und gewachsene Kooperationsstrukturen - über die allgemeine sozialpolitische Bekämpfung von Armut hinaus - wirksame Interventions- und Hilfsstrategien für junge Familien generieren und fördern (Geene 2018). Als eine wichtige gleichsam katalysatorisch wirksame Drehscheibe solcher Strategien bieten sich die Institutionen von Betreuung und Bildung an: sie erfassen als Kitas und Schulen einen überwiegenden Teil der Kinderpopulation einer Kommune; sie sind auf gewissermaßen natürliche Art und Weise mit den Elternhäusern vernetzt und sie besitzen zahlreiche „Antennen“ und „Kanäle“ zu weiteren wichtigen kommunalen Akteuren und können wichtige Beiträge zur Verringerung von Ungleichheit leisten (Kuger/Peter 2019). Dies ist auch die Ausgangsposition im Projekt „Gemeinsam stark für Kinder und Familien im Landkreis Ravensburg“ und der konkreten Umsetzung in Form des Aufbaus eines Präventionsnetzwerkes „Aktiv und gemeinsam gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit“. Bezogen auf die gerade entfalteten Überlegungen zur „Drehscheibenfunktion“ von Institutionen der Bildung und Betreuung geht es also darum, auf welcher Ausgangsbasis diese im Zusammenspiel mit den Eltern und anderen Akteuren systematisch eingesetzt und befähigt werden, einen allgemeinen Beitrag zur Armutsprävention als solcher und speziell zur Abfederung von armutsbezogenen Konsequenzen, insbesondere auf die Kinder, zu leisten. Aus Gründen der Priorisierung wird hier vor allem die Lebensumbruchphase junger Familien beim Übergang von ausschließlich familiärer Betreuung in die Kitas aus Elternsicht in den Blick genommen.

Vor dieser Folie argumentieren wir wie folgt: Zuerst erfolgt ein knapper Abriss zu Befunden der Forschung, die insbesondere junge Familien betreffen.

Einleitung

Es schließt sich die Darstellung der durchgeführten Explorativstudie an, einschließlich der Dokumentation des Vorgehens und der Limitationen. Aus der Zusammenschau der Befunde der eigenen Studie, ergänzenden qualitativen Interviews, Ergebnissen aus einem World-Café und dem referierten Forschungsstand wird abschließend ein Fazit gezogen, das Empfehlungen für das weitere Vorgehen enthält.

2. Gesellschaftlicher Hintergrund: Familienstrukturen, Familienleben, Gesundheit, außerhäusliche Betreuung

2.1 Familienstrukturen und –leben heute

Familienstrukturen

Der Diskurs über die Situation von Familien wird hierzulande sehr stark von demographischen Sachverhalten geprägt, die oftmals einseitig als Krisenrhetorik daherkommen. Wichtig zu wissen ist, dass diese Daten zum einen aus der amtlichen Statistik stammen, zum anderen aus Daten der empirischen Sozialforschung, die zwar mit Stichproben auskommen muss, sich dafür aber schneller an den sozialen Wandel anpassen kann. Diese Arbeiten, die aus dem SOEP (sozioökonomisches Panel), aus PAIRFAM (DFG-Verbundstudie) und aus AID:A (Aufwachsen in Deutschland, Deutsches Jugendinstitut) hervorgehen, sind als besonders wichtig anzusehen. Sie zeichnen sich gegenüber der üblichen Meinungsforschung durch theoretische Fundierung und komplexe statistische Modellierungen aus.

Wichtige Sachverhalte, die durch die Synthese von amtlichen Daten mit der empirischen Forschung generiert werden, sind in diesem Zusammenhang (s. zum folgenden Huinink 2019; Peuckert 2019;):

- Ganz allgemein kann von einer **Pluralisierung der Lebens- und Familienformen** (alternativ auch Diversität (vgl. Eggen 2020) gesprochen werden. Es sind, außer im quantitativ noch nicht sehr bedeutsamen Fall der Entstehung von Familien mit Hilfe der Reproduktionsmedizin (Bernard 2014), keine gänzlich neuen Formen hinzugekommen, sondern es hat eine Verschiebung stattgefunden, tendenziell weg von der Vorherrschaft des bürgerlichen Kernfamilienmodells. Dies hatte seinen Höhepunkt in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts¹: hohe Verheiratsquote, hohe Geburtenraten, strikte Arbeitsteilung, der Mann als Hauptverdiener, geringe Scheidungsquoten, umschrieben als „golden age of marriage and family“ hin zu alternativen Formen wie den Alleinerziehenden, Nachscheidungsfamilien und nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern. Obwohl es diese Formen schon immer gegeben hat, muss hervorgehoben werden, dass sie heute mehr oder weniger auch zum Teil aus Entscheidungen der Betroffenen resultieren, was in früheren Phasen nicht der Fall gewesen ist, wie die historische Familienforschung ausgiebig gezeigt hat (Gestrich 2008). Diese Pluralisierung der Lebens- und Familienformen geschieht mit erheblichen regionalen Variationen zwischen Ost und West und den einzelnen Bundesländern (Wagner/Fuentes 2014). Allerdings ist trotz der Pluralisierung festzuhalten: Es wachsen immer noch sieben von zehn Kindern in einer traditionellen Familienform auf (Bujard/Ruckdeschel 2018) und die Menschen in Deutschland erkennen nicht jede Lebensform gleichermaßen als Familie an (Gründler 2013). So kann von einer „Pluralität in Grenzen“ (Lüscher/Engstler 1991) bzw. einer „sanften Pluralisierung“ gesprochen werden (Neumaier 2019).
- Baumann/Hochgürtel/Sommer (2018: 51ff) haben die entsprechenden Daten zusammengetragen und systematisiert. Grundlage für die amtlich-statistische Erhebung von

¹ Bezogen auf die alten Bundesländer

Gesellschaftlicher Hintergrund

Lebensformen im Mikrozensus sind die sozialen Beziehungen zwischen den Mitgliedern eines Haushaltes. Demgemäß lebten im Jahr 2017 17,6 Millionen Ehepaare und 3,2 Millionen gemischt- oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland. Man kann also von ca. 20,8 Millionen Paaren ausgehen. 18,5 Millionen Personen waren zum selben Zeitpunkt alleinstehend, die zu 91% auch alleine lebten. Als alleinerziehende Mütter oder Väter waren 2,6 Millionen Personen registriert. Im Vergleich zu 2007 lässt sich dabei als Trendverlauf konstatieren:

- die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften hat sich um 31% erhöht,
- die Zahl der Ehen hat sich um 6% verkleinert,
- die Zahl der Alleinlebenden nahm um 12% zu,
- die Zahl der Alleinerziehenden hat sich so gut wie nicht verändert und blieb beim Wert von 2,6 Millionen.

Die Pluralität wird durch den zunehmenden Anteil von Familien mit Migrationshintergrund forciert. Im Jahr 2016 beträgt der Anteil Familien mit Migrationshintergrund 31% (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016). Daraus ergeben sich Chancen wie Herausforderungen allgemein, die mittlerweile intensiv diskutiert werden (Geisen u.a. 2019).

Wesentliche Treiber der Pluralisierung der Lebensformen sind u.a. die Liberalisierung der Gesellschaft, der Wertewandel hin zu mehr postmaterialistischen Einstellungen (Selbstverwirklichung, Sinnsuche) als Basis einer (moderaten!) Veränderung der Leitbilder von Familie (Gründler 2013), der Wandel der Arbeitswelt, forciert aktuell durch Tendenzen der Digitalisierung. Dazu kommt das ambivalente Wirken des Wohlfahrtsstaates, der prinzipiell die „Versicherungsfunktion“ von Familie und damit ihre institutionelle Stabilität schwächen kann, aber nicht in allen Belangen, wie die Forschungen zu intergenerationalen Transfers zeigt: großzügige Regelungen für die Altersvorsorge führen hier eher zu Ressourcenflüssen von der ältesten Familiengeneration zum mittleren und zur „untersten“ (den minderjährigen Kindern) (Deindl 2011). Im Fall der Partnerschaftsstabilität hingegen bietet der Wohlfahrtsstaat Alternativen zum Familienleben, die es so in den 50er Jahren in Westdeutschland noch nicht gegeben hat.

Folgende grundlegende Dimensionen dieses neuen, angepassten „postbürgerlichen“ Familienlebens können mit Huinink (2019: 459) konstatiert werden:

- eine Enttabuisierung nichtehelicher Sexualität und die De-Institutionalisierung von Paar- und Elternschaftsbeziehungen mit einem deutlichen Bedeutungsverlust der Ehe;
- eine Legitimierung und Institutionalisierung historisch neuer familialer Lebensformen;
- eine zunehmend perfektionierte Methode der Geburtenkontrolle und Fortschritte in der Reproduktionsmedizin, womit ein bisher nicht erreichbares Maß an Steuerung und Beeinflussbarkeit menschlicher Reproduktion möglich wird und damit, wie oben ausgeführt,
- eine steigende Vielfalt von Elternschafts- und Familienkonstellationen, die den flexibleren Umgang mit gesellschaftlichen und biologischen Rahmenbedingungen von Reproduktionshandeln widerspiegeln.

Im familialen Feld erleben wir funktionale Anpassungen der Menschen an sich verändernde Rahmenbedingungen.

Gesellschaftlicher Hintergrund

Ein weiterer wichtiger demographischer Sachverhalt besteht darin, dass die Familien insgesamt gesehen kleiner werden (wobei angefügt werden muss, dass es die Großfamilie niemals gegeben hat, siehe dazu die historische demografische Forschung (zusammenfassend Gestrich 2008). Im Jahr 2017 betreuten 51% der Familien ein minderjähriges Kind. In 37% der Familien lebten zwei minderjährige Kinder, in 9% der Familien wuchsen drei minderjährige Kinder auf. In 3% der Familien gab es vier oder mehr minderjährige Kinder. Diese Verteilung hat sich während des Beobachtungszeitraums 2007 bis 2010 so gut wie nicht verändert.

Für Familienstrukturen und Familienleben weiterhin relevant ist das biologische „Alter“ der Eltern. Junge Familien haben in der Regel weniger finanzielle Ressourcen, können aber ihre Kinder besser in Form von gemeinsamen körperlichen Aktivitäten fördern. „Alte“ Familien sind persönlich gereifter, finanziell aufgrund der längeren Erwerbskarriere bessergestellt, aber in körperlicher Hinsicht benachteiligt, was das Spielen und Sporttreiben angeht.

Alter der Mütter und Gesamtgeburtenszahl:

Statistisches Bundesamt: Bei 22 % der Geburten ist die Mutter mindestens 35 Jahre alt

22 % aller Kinder, die 2012 in Deutschland geboren wurden, hatten eine Mutter, die zum Zeitpunkt der Geburt 35 Jahre oder älter war. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) in Wiesbaden mitteilt, hat der Anteil gegenüber 2002 um vier Prozentpunkte zugenommen. Die absolute Zahl der Neugeborenen mit einer mindestens 35-jährigen Mutter stieg zwischen 2002 und 2012 von 131 000 auf 147 000.

Die **Gesamtgeburtenszahl** ging im gleichen Zeitraum von 719 000 auf 674 000 zurück. Berücksichtigt wurden alle Neugeborenen.

In sieben EU-Staaten waren späte Geburten häufiger als in Deutschland. Der Vergleich auf Basis von Eurostat-Daten ergab, dass 2012 in Spanien 34 % aller Neugeborenen eine Mutter hatten, die bei der Geburt mindestens 35 Jahre alt war. In Italien waren es 33 %, in Irland 30 %. Relativ gering fiel der Anteil hingegen in Bulgarien und Rumänien mit jeweils 12 % aus. Der EU-Durchschnitt betrug ebenso wie in Deutschland 22 %.

Quelle: Pressemitteilung Statistisches Bundesamt Nr. 309 vom 03.09.2014

Eine entscheidende Größe ist das Trennungs- und Scheidungsgeschehen, das eine ausgesprochene Intensität angenommen hat und damit auch zur Normalität im Familienleben geworden ist - insbesondere wieder im Vergleich mit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts in der BRD, wie Radenacker (2018) aufzeigt.

Die zusammengefasste Ehescheidungsrate stieg ~~so~~ seit 1970 von 15% auf 30 % im Jahre 1990 und im Jahr 2015 auf der 43%. In 50% der Scheidungen waren Kinder betroffen, was zu einer absoluten Zahl von 131.000 Kindern im Jahre 2015 führte, die die Konsequenzen einer Scheidung zu verarbeiten hatten. Eine wichtige Konsequenz, die auch wiederum das heutige Familienleben betrifft, sind Aspekte der räumlichen Mobilität, die dadurch in Gang gesetzt werden (Schier 2018).

2.2 Familienleben, familiale Lebenswelten und gesellschaftliche Systeme

2.2.1 Familie, Bildung, Betreuung, Erwerbstätigkeit

Die äußeren Strukturen sind eine wichtige theoretische Größe. Mindestens ebenso von erheblichem Belang sind strukturelle Umbrüche in der Familie in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Systemen wie dem Bildungs- und Erwerbssystem:

Die *Bildungsexpansion* der letzten 35 Jahre hat nicht zu einer Verringerung der sozialen Ungleichheit zwischen sozialen Milieus bzw. Schichten geführt – aber sie hat einen beispiellosen Bildungsaufstieg der Frauen nach sich gezogen. Plakativ ausgedrückt sind Familien heute insgesamt „gebildeter“, wobei aufgrund der Bildungshomogamie² gleichzeitig eine Polarisierung stattfindet, also eine Scherentwicklung in ein Segment, in welchem immer stärker mit Bildungsressourcen ausgestatteten Familien auf der einen und bildungsferneren Familien auf der anderen Seite zu finden sind. Parallel dazu wird Bildung zu dem Familienthema par excellence und der Familienalltag orientiert sich nicht selten formal und inhaltlich an Bildung (Lange & Xyländer 2011). Der Bedarf an Humankapital einer Wissensgesellschaft wird auch direkt an die Familien adressiert (Bertram 2019). Fragen der Zugänglichkeit und der Qualität von Betreuung, Bildung und Pflege sind hochrelevante Themen für junge Familien.

Diese Entwicklungslinie ist eng verwoben mit derjenigen des *Erwerbssystems*, die wiederum in die Familien abstrahlen. Die seit den 60er Jahren auf der Ebene von Leitbildern und später rechtlich kodifizierten Anstrengungen zur Emanzipation und Gleichstellung von Frauen im Verbund mit dem Heraufziehen einer Dienstleistungsgesellschaft haben zur Folge, dass immer mehr Mütter zumindest teilzeiterwerbstätig werden. Das familiäre Erwerbsarrangement kann nicht mehr als das vorherrschende patriachale Ernährermodell alleine bezeichnet werden. Konkret lauten diesbezügliche Daten 2017 wie folgt: rund 65% der Mütter und 91% der Väter von Kindern unter 15 Jahren (daher ausgewählt wegen erhöhten Betreuungsbedarfs) sind einer realisierten, nicht durch Maßnahmen unterbrochenen Erwerbstätigkeit nachgegangen, wobei die mütterliche Erwerbstätigkeit zwar insgesamt gestiegen ist, aber immer noch stärker an das Alter der Kinder gekoppelt ist (Baumann/Hochgürtel/Sommer (2018). Insgesamt gesehen hat das zu einer Expansion der Betreuungsquoten, auch von Kindern unter drei Jahren, geführt und die Anzahl der Beschäftigten im Kinder- und Jugendhilfebereich ist ebenfalls rasant gewachsen, wie insbesondere die Datensammlungen des Forschungsverbundes TU Dortmund /DJI München unter der Leitung von Thomas Rauschenbach zeigen (s. die Ausgaben von KOMDAT³.

2.2.2 Konsequenzen für das Doing Family: Neue Arbeitsteilungen, steigende Anforderungen und Zeitstress

Diese quantitativen Entwicklungen der Bildungsabschlüsse, Erwerbsquoten, Betreuungsquoten und damit in enger Korrespondenz stehenden weiteren Aspekte, haben mindestens zwei Auswirkungen auf das Doing Family, also die konkrete Ausgestaltung des Familienalltags: aufgrund der immer stärkeren Eingebundenheit beider Eltern in die Erwerbsarbeit kann die Care- und Hausarbeit nicht mehr fraglos an die Mütter delegiert werden. Es kommt zu Neuverhandlungen der Zuständigkeiten.

² Mann/Frau sucht und findet bildungsgleiche Partner*in

³ <http://www.akjstat.tu-dortmund.de/komdat/>

Gesellschaftlicher Hintergrund

Insbesondere die neue, aktive Vaterschaft, als zunehmend geforderte und zum Teil praktizierte Beteiligung an der Erziehungs- und Pflegearbeit ist hier anzuführen (Zerle/Li 2015).

Noch fundamentaler aber ist die (durch weitere strukturelle Defizite ebenfalls bedingte) Zeitknappheit und Zeitnot heutiger Familien, die inzwischen auf der Ebene des Alltags wie des Lebensverlaufs – Stichwort *rushhour of life* - eine der am stärksten bestätigten Phänomene postmodernen Familienlebens darstellt und mit gewaltigen gesundheitlichen Problemen assoziiert ist (Bertram/Deufelhard 2015; Jurczyk u.a. 2009; Jurczyk 2020; Lange 2014; Lutz 2012) und für bestimmte Familienformen noch in gesteigerter Form in Rechnung zu stellen ist, wie z.B. bei Alleinerziehenden (Schwarz-Zeckau/Possinger 2019). Das *Doing Family* hat eine konstitutive temporale Dimension, was weiter an Komplexität gewinnt, wenn man an zusätzliche Abstimmungen mit dem Betreuungssystem, dem Gesundheitssystem, dem Transportsystem etc. denkt. Familiäre Praktiken zur Aufrechterhaltung des Familienalltags sind heute voraussetzungsvoll und fragil, was nicht zuletzt auch, und das gilt unabhängig von der regionalen Situierung, an den hohen Anforderungen an Familie liegt: seitens der Familien selbst und seitens aller gesellschaftlicher Systeme. Darin liegt die besondere Ambivalenz heutigen Familienlebens.

2.3 *Prekäre wirtschaftliche Konstellationen von Familien und Konsequenzen für die physische und psychische Gesundheit von Kindern*

Soziale Ungleichheit zwischen Familien beeinflussen ebenfalls diese komplexen Anforderungen. Wichtige Autoren der Sozialwissenschaften der jüngsten Zeit legen zurecht ihren Finger in die Wunden einer sich spreizenden Wohlstandsverteilung und ihrer Legitimierung durch die neoliberale Agenda „jeder ist der Unternehmer seiner selbst und kann es nach oben schaffen“ (Butterwegge 2020; Piketty 2020).

Die genannten Herausforderungen an das *Doing Family* multiplizieren sich nun aber geradezu in Konstellationen der Armut in Familien, insbesondere solche mit minderjährigen Kindern. Die daraus entstehenden Effekte betreffen sämtliche Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe wie insbesondere Bildung, Gesundheit u.v.a.m. Die „Anrufung“ von armen Eltern, sich doch bitte kompetenter zu verhalten, um aus der Armut zu gelangen, muss daher als zutiefst zynisch gelten.

In der Debatte um Armut geht es zuerst um Definitionsfragen und solche der theoretisch-konzeptuellen Abbildung (Dittmann/Goebel 2018). Für die vorliegende Fragestellung operieren wir nicht mit dem absoluten Armutsbegriff, der vorwiegend auf die Verhältnisse in Entwicklungsländern/Ländern der Dritten Welt zugeschnitten ist, sondern an einem **relativen Armutsbegriff**. Dieser orientiert sich an dem durchschnittlichen Lebensstandard einer Bevölkerung. In der Forschung wird daneben immer wieder dafür plädiert, Armut multidimensional zu messen, d.h. neben der Einkommensarmut auch Vermögensarmut, verringerte Handlungsspielräume etc. einzubeziehen. Der größte Teil der Forschung bezieht sich aber auf Armut in Bezug auf Einkommensverhältnisse, was mit der leichteren Datenzugänglichkeit zu tun hat. Einen profunden Einblick in die aktuelle Situation geben Behrends u.a. (2018) und Kott (2018). Nach Haushaltstypen aufgeschlüsselt zeigt sich ein Ansteigen der Armutsquoten bei Einpersonenhaushalten und Mehrpersonenhaushalten ab 5 Personen sowie bei jüngeren Haushalten

Gesellschaftlicher Hintergrund

(ebd. S. 249). „Ordnet man die unterschiedlichen Haushaltstypen nach dem Ablauf im Lebenszyklus, so fällt zuerst der starke Anstieg der Armutsquoten bei jungen Alleinlebenden ins Auge. In den Jahren 2015/2016 waren jeweils mehr als ein Drittel aller jungen Einpersonenhaushalte von Einkommensarmut (36%) betroffen; sogar noch höher lagen die Anteile in Ostdeutschland (49%). Damit sind jüngere Alleinlebende inzwischen ähnlich stark von Armut betroffen wie Alleinerziehende. Auch Paarhaushalte mit drei und mehr Kindern waren überdurchschnittlich stark von Armut betroffen (...) Die niedrigsten Armutsquoten hatten Paarhaushalte ohne Kinder“ (ebd. S. 250).

Die dahinterstehenden Entwicklungen sind umfassend von Boehle (2019) bis ins Jahr 2009 zurückverfolgt worden, und zwar mit Daten des Mikrozensus. Insbesondere legt die Autorin dar, wieso Familien generell stärker von Armut betroffen sein könnten als andere private Lebensformen. So ist zum ersten aus einer haushaltsökonomischer Sicht zu unterstreichen, dass Kinder Kosten produzieren: zum einen direkte Kosten für die gesamte Lebenshaltung, die u.a. auch aufgrund der längeren Verweildauer im Bildungssystem auch seit den 1970er Jahren im Ansteigen begriffen sind. Zum anderen „verursachen“ Kinder Opportunitätskosten, die anfallen, weil die Kinder betreut werden müssen und damit eine Reduktion der Erwerbseinkommen einhergeht. Es liegt auf der Hand, dass diese Kosten mit der Anzahl der Kinder ansteigen und daher insbesondere Mehrkindfamilien armutsgefährdet sind.

Vielfalt der Effekte und Wirkungspfade

Der Forschungsstand belegt eindrücklich einen Kranz unterschiedlicher Bereiche, Entwicklungsdomänen auf Seiten der Heranwachsenden, die von Armut beeinflusst werden (Dohmen/Radbruch 2019; Laubstein u.a. 2016;):

- negative Auswirkungen auf Selbsteinschätzung und Selbstwert und auf die Selbstwirksamkeit,
- negative Auswirkungen auf das jeweils aktuelle Wohlbefinden,
- negative Auswirkungen auf das gesundheitliche Verhalten und auf den Gesundheitsstatus in psychischer wie physischer Hinsicht, eindrucksvoll dokumentiert in der KIGGS-Studie des RKI und nochmals systematisiert im 13. Kinder- und Jugendbericht
- negative Auswirkungen auf Kontrolle und Selbstregulation,
- negative Auswirkungen auf das Problem- und Sozialverhalten, damit auch auf die Fähigkeit, eigenständig soziales Kapital anzuhäufen,
- negative Auswirkungen auf allgemeine Kompetenzbereiche, insbesondere der sprachliche Bereich erweist sich als armutssensibel,
- negative Auswirkungen auf schulisch relevante Kompetenzbereiche,
- negative Auswirkungen auf die Bildungslaufbahn, insbesondere an den Gelenkstellen des deutschen Bildungssystems, weil diese so konstruiert sind, dass sie minimale Ungleichheiten maximieren,
- negative Auswirkungen auf Bedürfnisaufschub, Risikoverhalten, Entscheidungsfindung,
- negative Auswirkungen auf die in der digitalen Welt so notwendigen Medienkompetenzen.

Es werden drei Wirkungsmodelle diskutiert, die ergänzend - nicht ausschließend - zu denken sind (Lange 2010): das **Stressmodell** interpretiert die deprivierte ökonomische Situation als Überforderung der Eltern, was mit Verschlechterungen des Familienklimas und unterschiedlichen Eintrübungen des Erziehungsstils einhergeht. Daraus resultieren sodann Verhaltens- und

Gesellschaftlicher Hintergrund

Regulationsdefizite der Kinder. Im **Ressourcenmodell** wird ausgesagt, dass die fehlenden ökonomischen Ressourcen nicht adäquat in Entwicklung und Bildung der Kinder umgesetzt werden, woraus sich dann erklärt, dass diese im Vergleich zu Kindern aus ökonomisch besser gestellten Haushalten, vor allem im Kompetenzbereich, abfallen. Beide Prozesse wiederum entfalten sich in konkreten **sozialen Ökologien**, wie dem jeweiligen Wohnquartier und sie treffen auf Fachkräfte, die entscheidend in die genannten Prozesse, sowohl positiv als auch negativ, eingreifen können. Damit sind auch drei Stellschrauben für Politik und Fachpraxis benannt, die für die Handlungsempfehlungen wieder aufgegriffen werden sollen (vgl. Kap. 8). Bei diesen drei Stellschrauben handelt es sich um fehlende ökonomische Ressourcen, damit diese sich nicht negativ auf die Entwicklung und Bildung der Kinder auswirken, Überforderung der Eltern ist zu vermindern und dies vor allem bei Alleinerziehenden und vulnerablen Eltern! Des Weiteren sind Fachkräfte und Wohnquartiere zu stärken!

2.4 Familie und Gesundheit

Auf einer generellen Ebene lassen sich zwei grundsätzliche analytische Perspektiven auf den Stellenwert der privaten Lebensformen bzw. Familien im Gesundheitsgeschehen unterscheiden. Mit der „zweifachen Rolle“ von Familie im Gesundheitsgeschehen ist gemeint: Familien sind einerseits eine unerlässliche Quelle von wichtigen gesundheitsbezogenen Leistungen im Rahmen des „Doing Family“, andererseits tragen bestimmte familiäre Strukturen, Interaktionsmuster sowie die mit der „Familienadresse“ verbundenen Belastungen und Restriktionen zur Krankheitsentstehung substantiell bei.

Diese Doppelrolle von Familie wird in der neueren Forschung empirisch unter die Lupe genommen. Insbesondere die AOK-Studien (2014, 2018) sind hier einschlägig.

Sie belegen auf der einen Seite ein hohes Gesundheitsbewusstsein insbesondere junger Eltern und deren Bemühungen, ihren Kindern eine gesundheitsförderliche Umgebung zu schaffen. Auf der anderen Seite fördern sie zutage, dass die Eltern von heute sich zwar als relativ gesund einschätzen (etwa drei Viertel, wie zu erwarten schichtabhängig) und abhängig von der Familienform: Paare besser als Alleinerziehende, gleichwohl ein hoher Prozentsatz der Eltern als Übergewichtig eingeordnet werden muss. Dazu kommt ein wenig bewegungsorientierter Lebensstil (sedentary lifestyle), der sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgrund des Modelllernens auf die Kinder überträgt, unterstützt noch durch die allgegenwärtige Verfügbarkeit von Medien. Die Eltern selbst schreiben dabei wenig zuträglichen Bedingungen in der Kommune die Hauptschuld an dieser Lebensstilkonstellation zu. Dazu kommt die Klage über fehlende zeitliche Ressourcen für das Familienleben (AOK-Studien 2014 und 2018).

Die hohe Bildung heutiger Eltern und ihr damit mutmaßlich einhergehendes Gesundheitswissen im umfassenden Sinn (health literacy) vermag sich dementsprechend nur sehr partiell in die aktuelle Lebensführung zu übersetzen.

2.5 Kitas als zentrale familienentlastende Einrichtungen

Seit den 2000er Jahre und als Reaktion auf die PISA-Ergebnisse und dem zunehmenden Bedarf an weiblichen Arbeitskräften hat sich eine Veränderung des Kindseins und des Familienlebens vollzogen,

Gesellschaftlicher Hintergrund

da der Anteil von Kindern in Kindertagesbetreuung stetig gestiegen ist⁴. Damit hat sich einerseits eine „Institutionalisierung von Kindheit“ (Braches-Chyrek 2020) breit durchgesetzt, die auch als teilweise „Defamilialisierung“ durchaus noch kontrovers hinsichtlich der Konsequenzen für die Kinder selbst debattiert wird. Auf der anderen Seite hat sich der Bereich der institutionellen Kinderbetreuung zu einer geschätzten familienentlastenden Einrichtung im Quartier entwickelt, mit der Eltern mehrheitlich zufrieden sind, wie beispielsweise die KiföG-Untersuchungen des Familienministeriums belegen⁵. Dazu kommt eine starke Professionalisierung des Personals. Damit ist die institutionelle Kinderbetreuung vom Rand ins Zentrum der spätmodernen Gesellschaften gerückt und wird selbstverständlich in die Lebens- und Berufsplanung der Menschen einbezogen. Als neue zentrale Aufgabe hat sich daher der Bereich der „Erziehungspartnerschaften“ herauskristallisiert. Das synergetische Zusammenwirken von Familie und Institution soll unterstützt werden. Dass dazu relativ wenig gesicherte Erkenntnisse vorliegen, haben Betz u.a. (2017) umfassend klargelegt. Eine weitere wichtige Stoßrichtung, neben der Freistellung der erwerbstätigen Frauen für den Arbeitsmarkt, ist die besondere Förderung bildungsferner Kinder in der Kita.

2.6 Bedeutung des sozialen Nahraums für Familien

Alltagswissen und wissenschaftliches Wissen stimmen wie selten überein: Auch das direkte Lebensumfeld, der Ort, an dem Kinder und Jugendliche aufwachsen, entscheidet mit über ihre Entfaltungsmöglichkeiten und fördert oder hemmt gesunde Entwicklungsbedingungen. Einige Kommunen verfolgen daher verstärkt quartiersbezogene Ansätze und steuern ihre Politik für Kinder, Jugendliche und Familien mit Blick auf deren Sozialräume. Dass dies der richtige Weg ist, bestätigt die empirische Forschung. So hat die Arbeitsgruppe von Peter Strohmeiner, dem wohl renommiertesten Forscher im Bereich kommunale Umwelten, jüngst ein umfassendes Modell zur Systematisierung des Einflusses der räumlichen Kontexte in einer Kommune und kleinräumigeren Aggregaten vorgelegt (Petermann u.a. 2019): aufbauend auf Bronfenbrenners (1981) Taxonomie von Umwelten wird nachvollziehbar gemacht, dass die Wohnumgebung insbesondere über die Merkmale organisierte Aktivitäten, Beziehungen zu Erwachsenen und Beziehungen zu Gleichaltrigen wirkt. Sind in diesen drei Bereichen gute Verhältnisse vorherrschend, dann führt dies zu vermehrtem Wohlbefinden der Kinder.

Einen weiteren Aspekt betont die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Sie weist darauf hin, dass sozial Benachteiligte für präventives Arbeiten nur schwer über üblicherweise genutzte Zugangswege für individuelle Angebote zu erreichen sind und empfiehlt den Setting-Ansatz⁶. Dieser Ansatz richtet sich statt auf Individuen auf Lebensräume, in denen Menschen große Teile ihrer Zeit verbringen. Die Bedeutung des Settings Kommune als Umsetzungsfeld wird auch in den Bundesrahmenempfehlungen (NPK 2016) ausdrücklich bekräftigt. Eine Bedeutung des Settings „Kommune/Stadtteil“ kommt ebenfalls im § 20a SGB V „Leistungen zur Gesundheitsförderung und Prävention in Lebenswelten“ zum Ausdruck.

⁴ Dazu beigetragen hat auch das Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (Kinderförderungsgesetz „KiföG“)

⁵ www.dji.de/kifoeg14_16

⁶ Unter Settings werden soziale Systeme verstanden, die einen starken Einfluss auf die Gesundheit ausüben und in denen zugleich die Bedingungen von Gesundheit auch gestaltet und beeinflusst werden können.

3. Auftrag und Erkenntnisinteresse der explorativen Studie

Vor dem Hintergrund der referierten Ergebnisse sind folgende Eckpunkte Grundlage für die Durchführung der vorliegenden Studie: Das Sozial- und Integrationsministerium schreibt Projektfördergelder für Landkreise und Kommunen aus mit dem Ziel: Erhöhung der Chancen auf Bildung, Teilhabe und gesundes Aufwachsen von Kindern. Erwünscht sind in diesem Zusammenhang eine interdisziplinäre Kooperation und der Aufbau von Präventionsnetzwerken gegen Kinderarmut.

- Der Fokus in Ravensburg wird wie folgt bestimmt: wo zeigen sich in Lebensumbruchphasen (Transitionsphasen) für Kinder und ihre Familien Herausforderungen, die soziale Teilhabe und gesundheitliche Chancengleichheit verringern bzw. an welchen Stellen der Familienbiographie kann dem gezielt entgegengewirkt werden?
- Ein weiterer pragmatischer Gesichtspunkt für die Datenerhebung: Eine Konzentration auf die Situation von Eltern und Kindern unter drei Jahren, die eine öffentliche Betreuung in Anspruch nehmen. Hier tritt die Familie mit Kindern gleichsam aus ihrem Privatraum heraus und nimmt kontinuierlichen Kontakt zu öffentlichen Institutionen auf und muss dementsprechend Wissen und Alltag auch anpassen.
- Um eine Begleituntersuchung zu den Ausgangsbedingungen der geschilderten Familienübergangssituation durchzuführen, wird ein Kontakt zur RWU, namentlich Prof. Dr. Andreas Lange und Prof. Dipl.-Psych. Irmgard Teske aufgenommen. Es geht um eine wissenschaftliche Beratung mit dem **Ziel**, erste Trends zur Kinderarmut und Kindergesundheit bei Eltern und Kindern in Ravensburg zu explorieren.
- Einvernehmlich wird das Themenspektrum bzw. der Forschungsgegenstand folgendermaßen bestimmt: Zu sondieren sind wirtschaftliche Situation und Gesundheit sowie das Gesundheitsverhalten bei Eltern mit Kindern unter drei Jahren, die bereits in eine Kita in Ravensburg gehen, und sich damit in einer Lebensumbruchphase befinden. Dabei wird ein besonderer Akzent auf Armutskonstellationen gelegt.

4. Methodisches Vorgehen

Das Forschungsinteresse kann damit in eine übergreifende Forschungsfrage gekleidet werden: *Wie sind die Lebenswelten von Ravensburger Familien mit Kindern unter drei Jahren beschaffen, deren Kinder eine Kita besuchen? Welche besonderen Herausforderungen ergeben sich für diejenigen Haushalte, die in Armut (nach dem Konzept der relativen Armut (vgl. Kap. 2.2)) leben?*

Dazu werden vor dem Hintergrund des Interesses der Auftraggeber*innen und der Forschungslage konkret **folgende Schwerpunkte** in den Mittelpunkt gerückt: *Lebenswelten und wirtschaftliche Situation, Gesundheit und Gesundheitshandeln, Kita als Ort von Bildung, Betreuung und Entlastung, Ravensburg als Lebensort für Familien.*

Folgender Forschungsplan wurde dabei realisiert:

1. **Schritt:** Sondierung der Themen und Durchführung von qualitativen Interviews.
2. **Schritt:** Konstruktion eines standardisierten Fragebogens.
3. **Schritt:** Durchführung und Auswertung der Befragung.
4. **Schritt:** Ergänzende Durchführung eines World Cafés⁷ im Rahmen eines Vernetzungstreffens.
5. **Schritt:** Abfassung eines Ergebnisberichts.

Das methodische Vorgehen im Einzelnen:

4.1 Schritt 1: Sondierung der Themen und Durchführung von qualitativen Interviews

Neben der Auswertung einschlägiger Literatur zum Thema wurde als erster Schritt eine qualitative Befragung durchgeführt. Diese Form des Interviews ist Grundlage für eine standardisierte Befragung. Konkret handelt es sich dabei um eine Zufallsauswahl der Untersuchungsteilnehmer*innen mit geringen Fallzahlen. Im Gegensatz zur standardisierten Erhebung werden vorwiegend offene Fragen gestellt, damit Gesichtspunkte genannt werden können, die *vorher nicht im Fokus standen bzw. nicht im Horizont der Forscher*innen und Auftraggeber*innen waren, aber für die Probanden u.U. erhebliche Bedeutung haben können.*

Vorgehen bei der qualitativen Befragung

Zuerst wurde ein auf theoretischen Überlegungen und dem Forschungsstand basierender Leitfaden konstruiert. Die Interviews wurden im April 2019 durchgeführt und dauerten ca. 30 bis 45 Minuten. Um die Datenschutzbestimmungen einzuhalten, haben die Eltern einer vorbereiteten Erklärung zugestimmt, dass ihre Daten anonymisiert und ausschließlich im Rahmen dieser Studie genutzt werden.

⁷ Das World-Café ist eine Vernetzungs- und Konferenzform, bei der über Fragen unterschiedliche Menschen konstruktiv miteinander diskutieren und gemeinsame Problemlösungen finden (vgl. Kap. 7).

Stichprobe:

- Drei Mütter und zwei Väter wurden interviewt.
- Eine Interviewte hat vier Kinder, die anderen haben ein Kind.
- Unter den Interviewten ist eine alleinerziehende Mutter mit einem Kind.
- Zwei Mütter und zwei Väter leben mit Partner*in zusammen.

4.2 Schritt 2: Konstruktion eines standardisierten Fragebogens

Dem Vorgehen quantitativer Sozialforschung folgend wurden aus dem Auftrag, dem Forschungsstand und den qualitativen Interviews zuerst thematische Blöcke, sog. Module, bestimmt, die dann in konkrete Frageformulierungen und Antwortvorgaben umgesetzt wurden (vgl. Kap. 2 und Anlage 1). Dazu wurden neben einer Reihe von standardisierten Items (Fragevorgaben) aus thematisch ähnlichen Untersuchungen besonderer Wert auf die Operationalisierung (Messung) folgender Konzepte gelegt: familiäre Lebenswelten und gesellschaftliche Systeme, Konsequenzen für das Doing Family, prekäre wirtschaftliche Konstellationen, konkretes Gesundheitshandeln und die Bedeutung von Kitas als zentrale familienentlastende Einrichtungen.

Bei den Modulen handelt es sich um

- Fragen zu demographischen Merkmalen (Alter, Familienstand, Anzahl der Kinder, gesprochene Sprache, Bildungsgrad)
- Fragen zum Familienleben
- Fragen zu Unterstützungspotentialen / Netzwerke
- Fragen zur Gesundheit (Auseinandersetzung mit dem Gesundheitsbegriff und Faktoren, die die Gesundheit beeinflussen:
 - Bewegung
 - Ernährung
 - Bindung / gemeinsame Eltern-Kind-Zeit
 - Umgang mit Stress
 - Gesundheitsverhalten
 - Gesundheitskompetenz (Health Literacy⁸)
- Bedeutung der Kindertagesstätte aus Sicht der Eltern
 - Erleben der Eingewöhnung
 - Gründe für die Anmeldung in der Kindertagesstätte
- Leben in Ravensburg
 - Kennen und Nutzen von Angeboten für Familien in Ravensburg
 - Wirtschaftliche Situation der befragten Familien.

Bei den Fragen handelt es sich vorwiegend um geschlossene Fragen, teilweise auf dem Niveau von Ratingskalen.

⁸ Mit Health Literacy wird in Analogie zur Lese- und Verstehenskompetenz ein umfassendes Verständnis von Gesundheit impliziert: Kenntnisse der Krankheitsentstehung, Gesunderhaltung, Umsetzung und mediales Wissen.

Methodisches Vorgehen

Aus Datenschutzgründen sind Angaben, die Rückschlüsse auf eine Kita zulassen, nicht erhoben worden.

4.3 Schritt 3: Vorgehen bei der Durchführung und Auswertung der Befragung

Die Fragebögen⁹ wurden den Leiter*innen der 35 Ravensburger Kitas mit u-drei-Plätzen mit einem Anschreiben und dem Hinweis auf die Teilnahme an einer Verlosung sowie den Bestimmungen zum Datenschutz übergeben.

Die Eltern konnten den Fragebogen zu Hause oder in der Kita ausfüllen und im Umschlag in eine extra zu diesem Zweck aufgestellt Box werfen. Eine gesonderte Box wurde für die Teilnahme an einer Verlosung aufgestellt. Somit wurden die Vorgaben für den Datenschutz eingehalten.

Stichprobe:

Die Gesamtgröße der Stichprobe beläuft sich auf 225 Familien. 123 Familien haben den Fragebogen ausgefüllt und abgegeben. Das entspricht einem Rücklauf von 54,7 %. Dies bedeutet:

Repräsentativität für Ravensburger Eltern, die ein Kinder unter drei Jahren, im Zeitraum von Januar 2019 bis Juni 2019, in einer Ravensburger Kita haben, ist gewährleistet.

Die Befragung wurde im Zeitraum von Mitte bis Ende Juli 2019 durchgeführt.

Auswertung

Die quantitativen Daten wurden mit dem Programm SPSS (Statistic Programm Social Science) deskriptiv ausgewertet. Die Verbalisierung der offenen Fragen wurden einer qualitativen Analyse unterzogen.

4.4 Schritt 4: Ergänzende Durchführung eines World Cafés im Rahmen eines Vernetzungstreffens

Die Ergebnisse der Befragung wurden im Oktober 2019 im Rahmen eines Vernetzungstreffens Stadtrat*innen, den Trägern der Ravensburger Kitas, pädagogischen Fachkräften, Vertreter*innen des Gesundheitsamtes des Landkreises Ravensburg und dem Gesamtelternbeirat der Ravensburger Kitas präsentiert. Im anschließenden World-Café¹⁰ diskutierten die Teilnehmer*innen zu den drei konkreten Fragestellungen 1. „Was kann die Stadt Ravensburg konkret tun, um Kindern ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen?“; 2 Was kann die Stadt Ravensburg konkret tun, Kinderarmut entgegen zu treten?“; 3. „Wie kann die Zielgruppe erreicht werden?“.(vgl. Kap. 7). .

⁹ Vgl. Anlage 1

¹⁰ Ein World-Café ist eine relativ einfache Konferenzform. Über Fragen sollen unterschiedliche Menschen konstruktiv miteinander diskutieren und gemeinsame Problemlösungen finden.

5. Ergebnisse der Erhebung

In der folgenden Ergebnisdarstellung werden zuerst Auswertungen der jeweiligen Themenblöcke präsentiert, die dann um Zusammenhangsberechnungen mit anderen Variablen ergänzt werden.

5.1 Das sozio-demographische Profil der Stichprobe

5.1.1 Geschlecht und Familienstand

89,4 % der Personen, die den Fragebogen ausfüllen, sind Mütter. Von den Befragten sind 74,8 % verheiratet, 17,1 % sind nicht verheiratet und leben in einer Partnerschaft (vgl. Abb. 1).

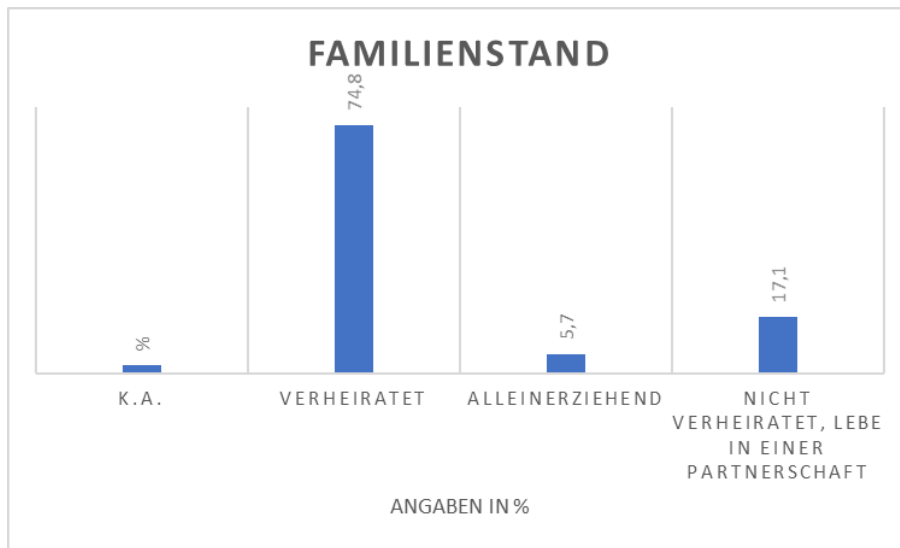


Abbildung 1: Familienstand der befragten Personen

5.1.2 Anzahl der Kinder im Haushalt und Anteil an Migrant*innen

Von den Befragten haben 86,2 % ein oder zwei Kinder, 12,2 % hat drei Kinder und 0,8 % geben an, mehr als drei Kinder zu haben (vgl. Abb. 2).

Ergebnisse der Erhebung

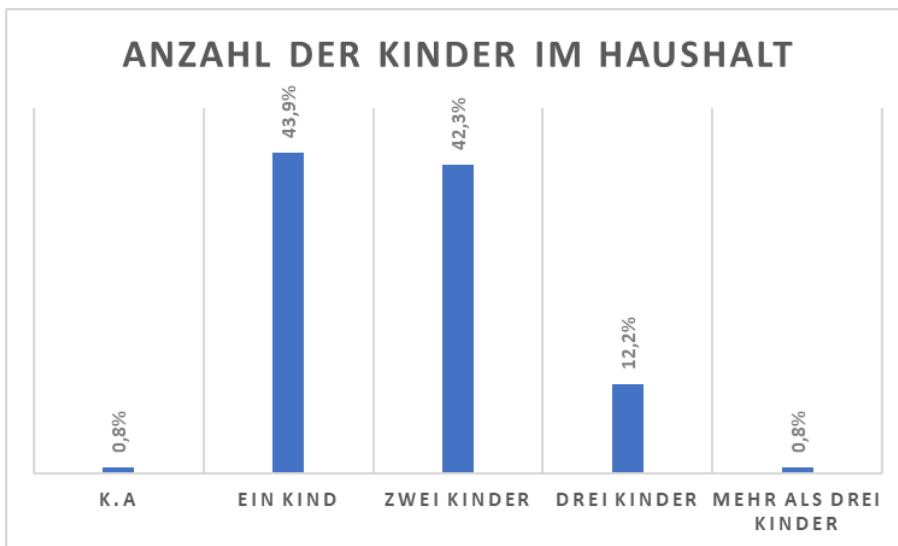


Abbildung 2: Anzahl der Kinder im Haushalt

Ergebnisse der Erhebung

Anteil an Migrant*innen

In 78 % der befragten Familien wird deutsch gesprochen. 18,7 % der Befragten geben an, deutsch und 1,6 % eine andere Sprache zu sprechen. Es kann vermutet werden, dass diese Befragten Migrationshintergrund haben, so dass in dieser Stichprobe von einem Anteil von 20,3 % der Befragten mit Migrationshintergrund ausgegangen werden kann.

5.1.3 Erwerbsarbeitsumfang der Befragten und der Partner*in

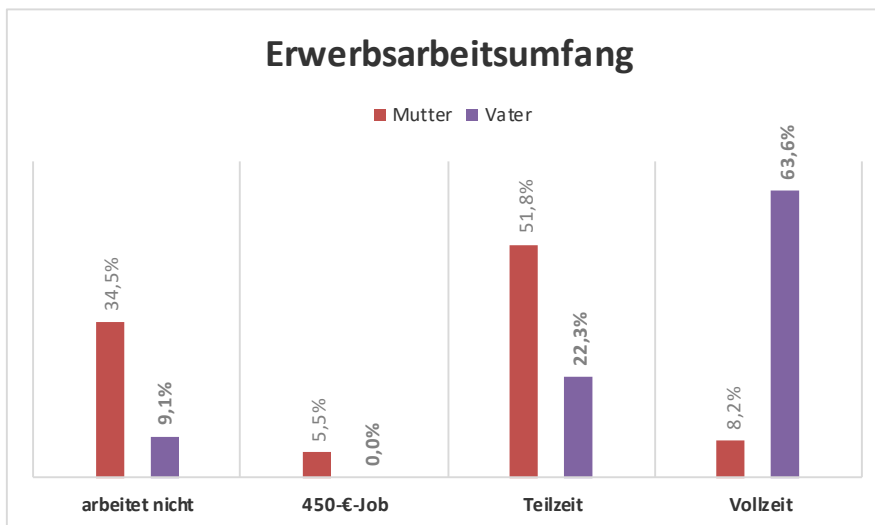


Abbildung 3: Erwerbsarbeitsumfang der befragten Mütter und Väter

Von den Personen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind 110 Mütter und 11 Väter. Von den befragten Müttern befinden sich 34,5 % in keinem Arbeitsverhältnis, 51,8 % arbeiten in Teilzeit, 5,5 % haben einen 450-€-Job und 8,2 % arbeiten in Vollzeit. Von den befragten Vätern geben 63,6 % an, in Vollzeit zu arbeiten, lediglich 27,3 % arbeiten Teilzeit und 9,1 % arbeitet nicht.

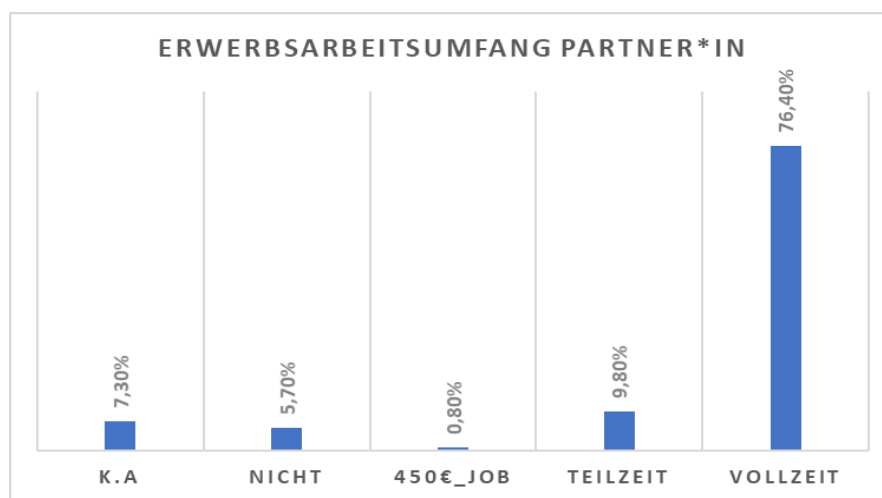


Abbildung 4: Arbeitsumfang des Partners / der Partnerin der befragten Mütter und Väter

Ergebnisse der Erhebung

Partner*in der Befragten arbeiten zu 76,4 % in Vollzeit und 9,8 % in Teilzeit, 0,8 % geben an, in einem 450-€-Job zu arbeiten und 5,7 % arbeiten nicht.

In einer Gegenüberstellung zeigt Tabelle 1, dass bei den Befragten, die angeben nicht zu arbeiten, 89,7 % der Partner / die Partnerin arbeitet. Frauen, die einen 450-€-Job haben, geben an, dass sie zu 100 % einen Partner haben, der in einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis steht. Von den Befragten, die angeben in Teilzeit zu arbeiten, arbeitet der Partner / die Partnerin zu 81,7 % in Vollzeit und bei Befragten, die einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, arbeitet zu 35,3 % der Partner / die Partnerin nicht bzw. zu 35,3 % in Teilzeit oder zu 23,5 % auch in Vollzeit.

	Partner*in arbeitet nicht	Partner*in 450-€-Job	Partner*in Teilzeit	Partner*in Vollzeit	keine Antwort
Befragte arbeitet nicht	2,6%	0,0%	2,6%	89,7%	5,1%
Befragte arbeitet 450 €-Job	0,0%	0,0%	0,0%	100,0%	0,0%
Befragte arbeitet Teilzeit	0,0%	0,0%	8,3%	81,7%	10,0%
Befragte arbeitet Vollzeit	35,3%	5,9%	35,3%	23,5%	0,0%

Tabelle 1: Gegenüberstellung Erwerbsarbeitsumfang der Befragten und Arbeitsumfang des Partners / der Partnerin

Fazit:

Von den Teilnehmer*innen dieser Befragung, die in einer Partnerschaft leben, arbeitet ein Partner / eine Partnerin Vollzeit. Es sind vor allem Mütter, die angeben, in keinem Arbeitsverhältnis zu stehen bzw. in Teilzeit zu arbeiten.

5.1.4 Bildungsabschluss der Befragten und der Partner*in

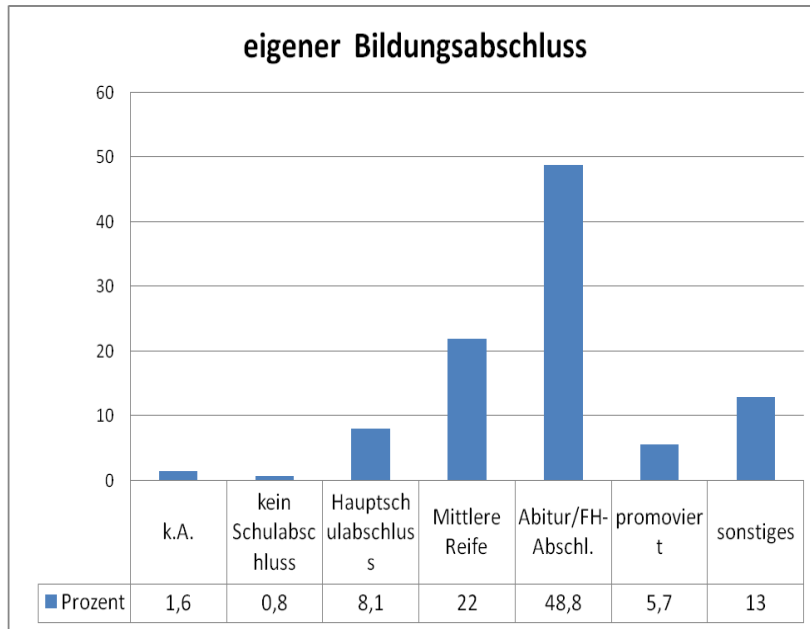


Abbildung 5: Bildungsabschluss der Befragten

Mehr als jede / jeder zweite Befragte (54,5 %) gibt an, einen Hochschulabschluss zu haben. 22 % der Befragten haben die Schule mit der mittleren Reife verlassen und 8,1 % haben einen Hauptschulabschluss. Knapp 0,8 % gibt an, keinen Schulabschluss zu haben. Unter Sonstiges (13 %) geben Befragte beispielsweise an derzeit noch zusätzlich zu studieren oder einen Hochschulabschluss, Bachelor, Master oder Universitätsabschluss etc. zu haben.

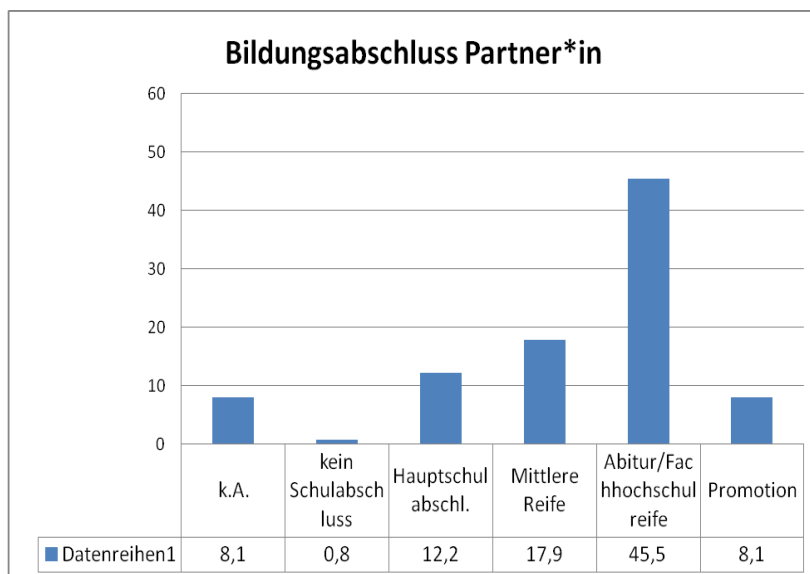


Abbildung 6: Bildungsabschluss des Partners / der Partnerin

Ergebnisse der Erhebung

Auch bei dem / der Partner*in der Befragten haben über 53,6 % einen akademischen Abschluss. 17,9 % haben die Mittlere Reife und 12,2 % einen Hauptschulabschluss. Bei den 8,1 % der Befragten, die diese Frage nicht beantwortet, scheint es sich um Personen zu handeln, die nicht in einer Partnerschaft leben bzw. zum Familienstand keine Angaben gemacht haben (vgl. Abbildung 1).

5.2 Lebenswelt

5.2.1 Familienleben

Orientiert am theoretischen Rahmen des „Doing Family“ (vgl. Kap.2.2.2) geht es bei dieser Befragung nicht zuletzt um die tatsächlichen Tätigkeiten und Arbeitsteilungen in den Familien, insbesondere um Familienzeit und Stress. So werden Zuständigkeiten und Aufgabenteilung bei der Hausarbeit und Unterstützung durch verschiedene Netzwerke abgefragt.

a) Allgemeine Zuständigkeit für Hausarbeiten unter der Woche

Auf die Aussage: „Unter der Woche erledige ich die Hausarbeiten alleine“ antworten 42,7 % der befragten Mütter, dass dies genau auf sie zutrifft und 33,6 %, dass es für sie zutrifft. Somit ist davon auszugehen, dass 76,3 % der befragten Frauen unter der Woche für Hausarbeiten zuständig sind. Männern geben zu 18,2 % an, dass es genau zutrifft, dass sie unter der Woche für Hausarbeiten zuständig sind. Bemerkenswert ist, dass für 27,3 % der befragten Männer die Erledigung der Hausarbeit unter der Woche überhaupt nicht zutrifft. Auch geben 9,1 % der befragten Männer keine Antwort auf diese Frage.

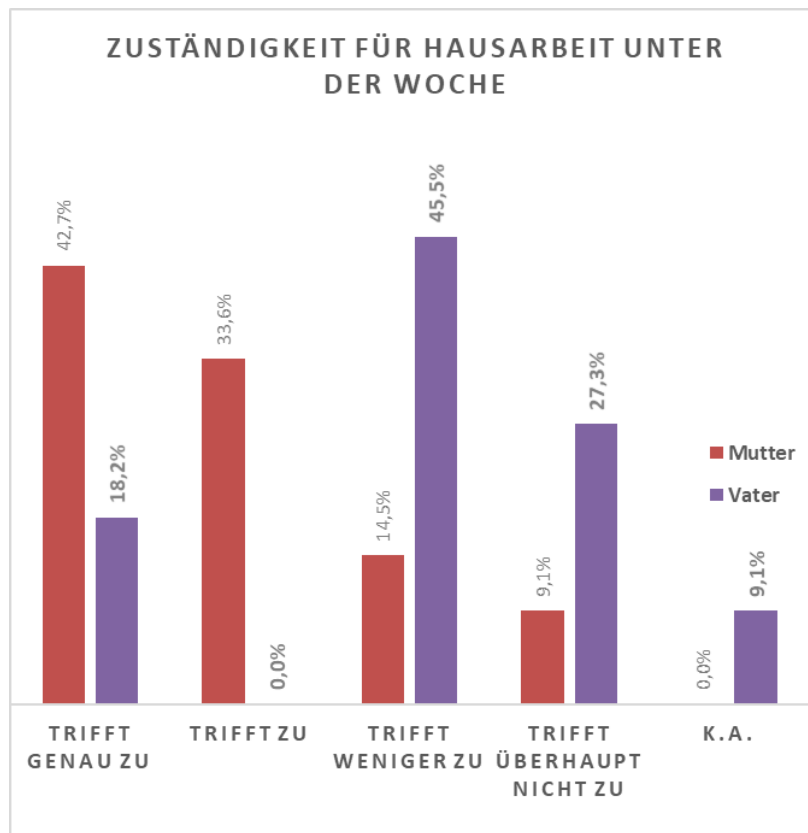


Abbildung 7: Zuständigkeit für Hausarbeiten unter der Woche

Ergebnisse der Erhebung

Für 9,1 % der befragten Mütter trifft es überhaupt nicht zu und für 14,5 % trifft es weniger zu, unter der Woche alleine für die Erledigung der Hausarbeit zuständig zu sein.

Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass bei den Befragten vor allem unter der Woche Mütter für die Hausarbeit zuständig sind.

b) Allgemeine Zuständigkeit für Hausarbeit an Wochenenden

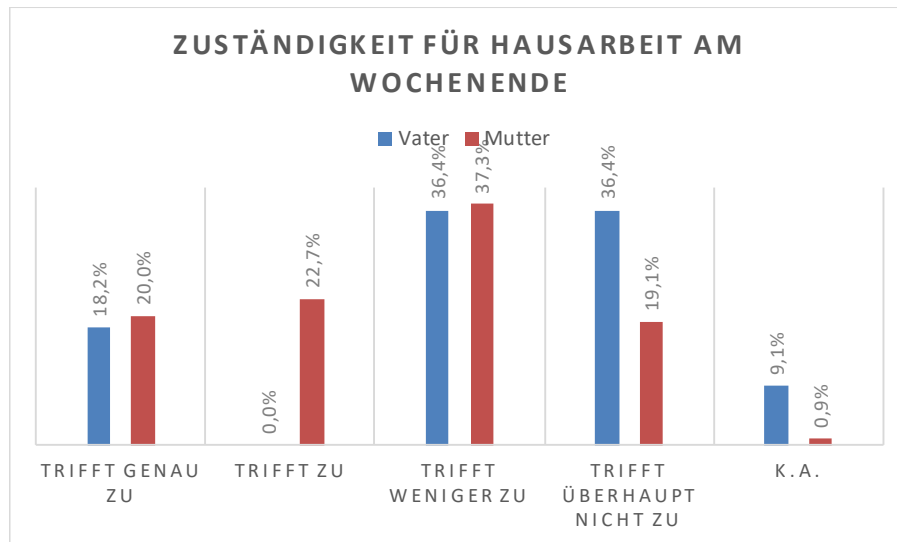


Abbildung 8: Zuständig für Hausarbeit an Wochenenden

Von den befragten Männern übernehmen 18,2 % die Hausarbeit am Wochenende alleine. Dies ist der gleiche Wert wie bei den Männern, die angeben, unter der Woche allein für die Hausarbeit zuständig zu sein. Diese befragten Männer sind sowohl unter der Woche als auch an den Wochenenden zuständig für die Hausarbeit. Bei den befragten Frauen trifft es für 20 % genau zu, am Wochenende allein für Hausarbeit zuständig zu sein. Hingegen geben 42,7 % der befragten Mütter an (vgl. Abb. 7), unter der Woche hauptsächlich zuständig zu sein. Insgesamt geben 72,8 % der befragten Väter und 56,4 % der befragten Mütter an, dass es für sie weniger bis überhaupt nicht zutrifft, dass sie für die Hausarbeit alleine am Wochenende zuständig sind. Es ist zu vermuten, dass sich die Partner*innen an den Wochenenden an den Hausarbeiten beteiligen.

c) Überforderung und Stress

Mit Haushalt und Kinderbetreuung bin ich oft überfordert	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	k.A.
Vater	0,0%	27,3%	36,4%	27,3%	9,1 %
Mutter	4,5%	10,0%	60,0%	24,5%	0,9 %

Tabelle 2: Überforderung mit Haushalt und Kinderbetreuung

Ergebnisse der Erhebung

84,5 % der befragten Frauen, fühlen sich vom Haushalt und der Kinderbetreuung weniger bzw. überhaupt nicht überfordert. 14,5 % der Frauen fühlen sich überfordert. Bei den Männern fühlen sich 63,7 % nicht bzw. gar nicht überfordert. Jedoch fühlen sich 27,3 % der Väter überfordert. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die befragten Männer eher stärker überfordert fühlen.

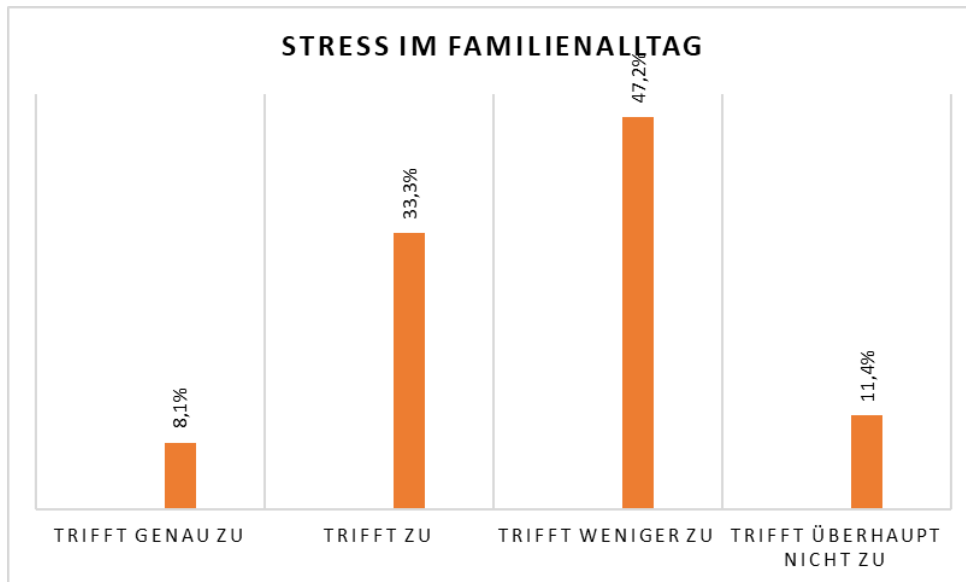


Abbildung 9: erlebter Stress im Familienalltag

41,4 % der Befragten geben auf die Frage „Im Familienalltag erlebe ich oft Stress“ an, dass dies genau bzw. zutrifft. Für 58,6 % trifft dies weniger bis überhaupt nicht zu. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Befragten eher Stress als Überforderung im Familienalltag erleben. Des Weiteren kann vermutet werden, dass das Erleben von Stress gesellschaftlich opportuner ist als Überforderung.

Auf die Frage, ob seit dem Kita-Start weniger Stress erlebt wird, so geben 62,6 % der Befragten an, dass dies (genau) zutrifft. Für lediglich 6,5 % trifft dies überhaupt nicht zu (vgl. Tabelle 3).

Seit dem Kita-Start erlebe ich weniger Stress	
trifft genau zu	11,4 %
trifft zu	51,2 %
trifft weniger zu	30,9 %
trifft überhaupt nicht zu	6,5 %
Gesamt	100,0 %

Tabelle 3: Stresserleben seit dem Kita-Start

Somit bedeutet eine Kita-Betreuung für 62,6 % der Befragten eine Stressreduzierung.

Fazit: Hausarbeit während der Woche ist überwiegend Frauenarbeit, während sich Ehepaare am Wochenende die Hausarbeit aufteilen. Die befragten Männer geben in einem höheren Umfang als die befragten Frauen an, durch Haushalt und Kinderbetreuung überfordert zu sein. Ein hoher Anteil der Befragten gibt an, Stress im Familienalltag zu erleben, gibt jedoch auch an, dass die Kita-Betreuung den Stress reduziert hat.

Ergebnisse der Erhebung

d) Zeit für eigene Interessen und Stress im Zusammenhang mit dem Einkommen

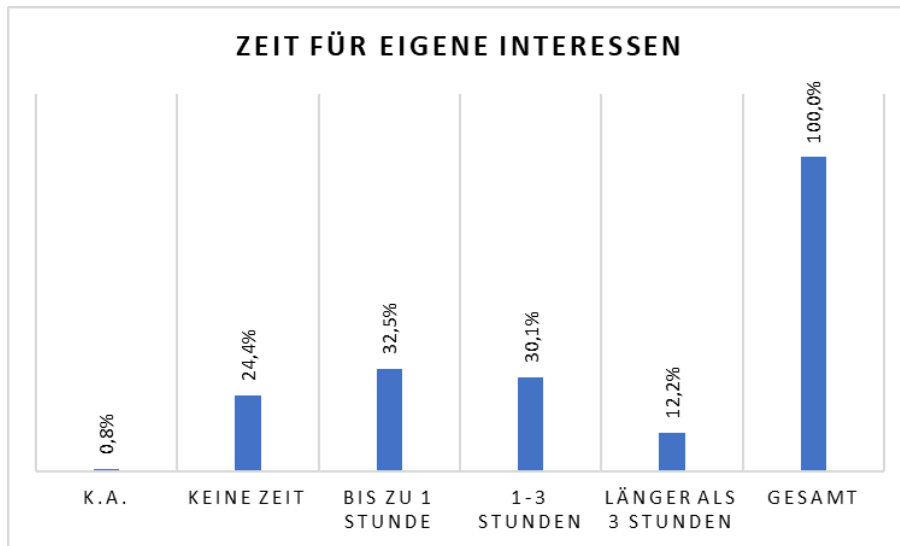


Abbildung 10: durchschnittliche Zeit für eigene Interessen während der Woche

Die meisten Befragten (32,5 %) geben an, wöchentlich bis zu einer Stunde Zeit für sich zu haben. 12,2 % geben an, länger als drei Stunden Zeit für sich zu haben. 80 % der Personen, die angeben länger als 3 Stunden Zeit in der Woche für eigene Interessen haben, geben auch an, von ihrem Einkommen leben zu können. Aber auch von den Personen (70 %), die angeben, keine Zeit für sich zu haben, können diese von ihrem Einkommen leben (vgl. Tabelle 4).

Wöchentliche Zeit für eigene Interessen	Von meinem / unserem monatlichen Einkommen, können wir / kann ich ohne Probleme leben.				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Keine Zeit	0,0	26,7 %	43,3 %	23,3 %	6,7 %
Bis zu 1 Stunde	2,5%	30,0%	50,0%	7,5%	10,0%
1-3 Stunden	0,0%	51,4%	43,2%	5,40%	0,00
Länger als 3 Stunden	6,7%	66,7%	13,3%	6,7%	6,7%

Tabelle 4: Vergleich Einkommen und wöchentliche Zeit für eigene Interessen

30 % der Personen, die angeben, dass es weniger bzw. überhaupt nicht zutrifft, dass sie von ihrem Einkommen leben können, geben an, keine Zeit für sich zu haben. Dies trifft für 26,7 % der Befragten, die angeben, von ihrem Einkommen ohne Probleme leben zu können, zu.

13,4 % der Personen, die weniger bis überhaupt nicht von ihrem Einkommen leben können, haben länger als 3 Stunden Zeit in der Woche für eigene Interessen. Von den Befragten, die angeben von ihrem Einkommen leben zu können, geben dies 80 % an (vgl. Tabelle 4).

Fazit: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Personen, die angeben von ihrem Einkommen leben zu können, mehr Zeit für sich haben als Personen, die angeben, dass sie weniger bis überhaupt nicht von ihrem Einkommen leben können.

5.2.2 Unterstützende Netzwerke

Unterstützungspotentiale ¹¹	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
... mein Partner/ meine Partnerin	71,5 %	21,1 %	2,4 %	2,4 %	2,4 %
... meine Familie (Großeltern, Geschwister, etc.)	37,4 %	38,2 %	10,6 %	13,0 %	0,8 %
... meine Freunde	12,2 %	24,4 %	35,0 %	21,1 %	7,3 %
... meine Nachbarn	5,7 %	11,4 %	26,8 %	45,5 %	10,6 %
... das Personal in der Kita	4,9 %	30,9 %	32,5 %	17,1 %	14,6 %
... Beratungsstellen	1,6 %	7,3 %	19,5 %	56,1 %	15,4 %

Tabelle 5: Unterstützungspotentiale

Auf die Frage: „Wenn ich Hilfe benötige, unterstützen mich ...“ „trifft genau zu“ nennen 71,5 % der Befragten den Partner / die Partnerin. An zweiter Stelle stehen Familienmitglieder mit 37,4 % und an dritter Stelle Freunde mit 12,2 %. Das Personal in der Kita wird von 4,9 % genannt und Beratungsstellen von 1,6 %¹².

„Trifft überhaupt nicht zu“, dass mich mein Partner / meine Partnerin unterstützen wird von 2,4 % angegeben, dies trifft auch für 13,0 % für das Unterstützungspotential der eigenen Familie zu; 21,1 % der Befragten gehen nicht davon aus, dass Freunde sie unterstützen, wenn Hilfe benötigt wird, von 45,5 % wird dies für Nachbarn angegeben und von 17,1 % für das Kita-Personal sowie 56,1 % für Beratungsstellen.

Fazit: Das größte Unterstützungspotential wird beim Partner / der Partnerin und innerhalb der Familie gesehen.

5.3 Zur wirtschaftlichen Situation

Auskommen mit dem monatlichen Einkommen	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
Von meinem / unserem monatlichen Einkommen, können wir / kann ich ohne Probleme leben.	39,8 %	41,5 %	11,4 %	5,7 %	1,6 %

Tabelle 6: Auskommen mit dem monatlichen Einkommen

17,1 % der Befragten können weniger bis überhaupt nicht problemlos vom eigenen Einkommen leben.

¹¹ Mehrfachnennungen möglich

¹² Anmerkung: Beratungsstellen werden i.d.R. in schwierigen Lebenssituationen aufgesucht.

Ergebnisse der Erhebung

Familienstand	Von meinem / unserem monatlichen Einkommen, können wir / kann ich ohne Probleme leben.				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
verheiratet	2,2%	51,1%	38,0%	5,4%	3,3%
alleinerziehend	0,0%	0,0%	14,3%	42,9%	42,9%
nicht verheiratet, in einer Partnerschaft lebend	0,0%	4,8%	66,7%	23,8%	4,8%

Tabelle 7: monatliches Einkommen und Familienstand

85,8 % der befragten Alleinerziehenden geben an, dass es weniger bzw. überhaupt nicht zutrifft, dass sie ohne Probleme vom monatlichen Einkommen leben können. Von den befragten Verheirateten geben dies 8,7 % an. Bei den nicht Verheirateten, jedoch in einer Partnerschaft lebend, geben 23,8 % an, dass es weniger zutrifft, dass sie ohne Probleme vom monatlichen Einkommen leben können.

a) Schulbildung und wirtschaftliche Situation

Bildungsgrad	Von meinem / unserem monatlichen Einkommen, können wir / kann ich ohne Probleme leben.				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Keinen Schulabschluss	0,0%	0,0%	100,0%	0,0%	0,0%
Hauptschule	0,0%	10,0%	20,0%	60,0%	10,0%
Mittlere Reife	0,0%	55,6%	25,9%	7,4%	11,1%
Abitur / FH-Reife	1,7%	38,3%	50,0%	6,7%	3,3%
Promotion	0,0%	57,1%	42,9%	0,0%	0,0%

Tabelle 8: Bildungsgrad und leben vom monatlichen Einkommen

Bildungsgrad	... können wir / kann ich ohne Probleme von unserem / meinem Einkommen eine neue Waschmaschine kaufen..				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Keinen Schulabschluss	0,0%	0,0%	100,0%	0,0%	0,0%
Hauptschule	0,0%	10,0%	10,0%	50,0%	30,0%
Mittlere Reife	3,7%	55,6%	14,8%	14,8%	11,1%
Abitur / FH-Reife	1,7%	30,0%	31,7%	33,3%	3,3%
Promotion	0,0%	57,1%	14,3%	14,3%	14,3%

Tabelle 9: Kauf einer neuen Waschmaschine vom Einkommen und Bildungsgrad

Bildungsgrad	... können wir / kann ich ohne Probleme von unseren / von meinen <u>Ersparnissen</u> eine neue Waschmaschine kaufen.				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Hauptschule	10,0%	0,0%	20,0%	30,0%	40,0%
Mittlere Reife	3,7%	48,1%	18,5%	18,5%	11,1%
Abitur / FH-Reife	6,7%	36,7%	33,3%	18,3%	5,0%
Promotion	0,0%	85,7%	14,3%	0,0%	0,0%

Tabelle 10: Kauf einer neuen Waschmaschine von eigenen Ersparnissen und Bildungsgrad

Befragte mit Hauptschulabschluss: Für 70 % der Befragten mit Hauptschulabschluss trifft es weniger bis überhaupt nicht zu, dass sie ohne Probleme von ihrem Einkommen leben können (Tabelle 8). 80 % der befragtem Hauptschulabsolvent*innen gibt an, dass sie sich nicht ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen können (Tabelle 8). Für 70 % trifft es auch weniger bis überhaupt nicht zu, dass sie sich von ihren Ersparnissen eine Waschmaschine kaufen können (Tabelle 9).

Befragte mit der Mittleren Reife: für 18,5 % trifft es weniger bis überhaupt nicht zu, dass ohne Probleme von ihrem Einkommen leben können (Tabelle 7). 26 % dieser Befragten können sich nicht ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen (Tabelle 9). 30 % können sich auch nicht von ihren Ersparnissen eine neue Waschmaschine kaufen (Tabelle 10).

Befragte mit Abitur: 90 % können von ihrem Einkommen ohne Probleme leben (Tabelle 8). 37 % dieser Befragten können sich nicht ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen (Tabelle 9). 23 % mit Abitur können sich auch nicht von Ersparnissen eine neue Waschmaschine kaufen (Tabelle 10).

Von den **Promovierten** geben 100 % an, dass es zutrifft, dass sie von ihrem Einkommen leben können (Tabelle 8). 28,6 % geben an, beim Kauf einer neuen Waschmaschine Probleme zu haben (Tabelle 9). Jedoch 100 % geben an, dass sie von ihren Ersparnissen eine neue Waschmaschine kaufen können, also Ersparnisse haben (Tabelle 10).

Weitere Einzelergebnisse zur wirtschaftlichen Situation in Abhängigkeit vom Bildungsgrad

50 % mit der Befragten mit **Hauptschulabschluss** müssten ihr Konto überziehen, um eine neue Waschmaschine zu kaufen. 30 % müssten sich Geld leihen (20 % machen keine Angaben). **60 % würden sich eine Waschmaschine auf Raten kaufen.**

Für Befragte mit der **Mittleren Reife** trifft dies nur für 22 % zu, dass sie ihr Konto für einen Waschmaschinenkauf überziehen würden. 18,5 % müssten sich Geld leihen. **30 % würden ihre Waschmaschine auf Raten kaufen.**

Personen mit **Abitur** geben zu 22 % an, ihr Konto zu überziehen, 13 % würden sich Geld leihen und **18 % geben an, ihre Waschmaschine auf Raten zu kaufen.**

Ergebnisse der Erhebung

Von den **Promovierten** müsste niemand das Konto überziehen, um eine neue Waschmaschine zu kaufen und sich deshalb auch kein Geld leihen. **14 % geben an, dass sie es sich vorstellen können, eine Waschmaschine auf Raten zu kaufen.**

Fazit: Der Schulabschluss hat großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation. Dies entspricht dem Ergebnis vieler Studien.

b) Lebenswelt und wirtschaftliche Situation Alleinerziehender¹³

85,5 % der Alleinerziehenden geben an, dass sie weniger bis überhaupt nicht ohne Probleme mit ihrem Einkommen auskommen. Bei den Verheirateten geben dies nur 8,7 % an (vgl. Tabelle 7).

Für 100 % der Alleinerziehenden trifft es weniger bis überhaupt nicht zu, sich ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen zu können. Sie haben auch zu 100 % keine Ersparnisse, um sich hiervon eine neue zu kaufen.

Um eine neue Waschmaschine zu kaufen, geben 56,5 % der Befragten an, ihr Konto zu überziehen, 42,9 % würden sich Geld leihen (28,6 % beantworten diese beiden Fragen nicht) und alle Befragte geben an (100 %), dass sie sich eine Waschmaschine auf Raten zu kaufen würden.

Fazit: Festhalten lässt sich damit: der Familienstand hat großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation. Alleinerziehend zu sein bedeutet auch im untersuchten Stadtgebiet von Ravensburg ein Armutsrisiko.

5.4. Thematische Auswertung Gesundheit und Gesundheitshandeln

5.4.1 Gesundheitszustand des eigenen Kindes

	sehr gut	gut	weniger gut	schlecht	Keine Antwort
Nach meiner Einschätzung ist der allgemeine Gesundheitszustand meines Kindes	85,4	14,6	0,0	0,0	0,0

Tabelle 11: Einschätzung Gesundheitszustand des eigenen Kindes

Alle befragten Eltern (100 %) schätzen den Gesundheitszustand ihrer Kinder als sehr gut (85,4 %) oder gut (14,6 %) ein.

5.4.2 Ernährungsverhalten

Eine zentrale Komponente des Gesundheitsverhaltens von Familien ist die Ernährung, die nicht nur durch monetäre Ressourcen, sondern auch durch Wissen und kulturelle Gepflogenheiten mitbestimmt wird (vgl. Kap. 2.4).

¹³ Bei der Einschätzung der Ergebnisse ist die geringe Stichprobengröße bei den Alleinerziehenden zu berücksichtigen

Ergebnisse der Erhebung

	Bewusste, ausgewogene Ernährung	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
4.2	Unsere Mahlzeiten werden frisch zubereitet.	53,7	45,5	0,8	0,0	0,0
4.3	Wir essen BIO –Produkte.	14,6	52,8	26,0	6,5	0,0
4.4	Wir <u>kochen</u> regelmäßig gemeinsam.	32,5	39,8	24,4	2,4	0,8
4.5	Wir <u>essen</u> regelmäßig gemeinsam.	75,6	22,8	1,6	0,0	0,0
4.6	Unser <u>Essen</u> enthält wenig Zucker.	27,6	58,5	13,8	0,0	0,0
4.7	Unser <u>Trinken</u> enthält wenig Zucker.	56,9	39,0	3,3	0,8	0,0
4.8	Ich verwende wenig Salz beim Kochen.	17,1	55,3	25,2	2,4	0,0
4.28	Mein Kind darf kein Fast Food essen.	15,4	30,1	45,5	8,9	0,0

Tabelle 12: Ernährungsverhalten

Bewusste, ausgewogene Ernährung trifft für die meisten Befragten zu. Unterschiede zeigen sich bei der Verwendung von BIO-Produkten, beim gemeinsamen Kochen und dem Essen von Fast Food.

Nachfolgend werden die Ergebnisse des Ernährungsverhaltens in Abhängigkeit vom Bildungsgrad, Migrationshintergrund und Familienstand analysiert.

a) Ernährungsverhalten und Bildungsgrad

Bei den Items 4.2 frisch zubereitete Mahlzeiten, 4.5 gemeinsames Essen, 4.7 Trinken enthält wenig Zucker, 4.8 salzarmes Kochen sind **keine bemerkenswerten Unterschiede** in Abhängigkeit vom Bildungsgrad festzustellen.

Beim Item 4.3 „wir essen **Bio-Produkte**“ trifft dies für 100 % der Befragten mit Promotion, 80 % mit Abitur, 44,6 % mit mittlerer Reife und zu 20 % für Befragte mit Hauptschulabschluss zu.

Beim Item 4.6 „Unser Essen enthält **wenig Zucker**“ antworten 30 % der Befragten mit Hauptschulabschluss, dass dies weniger zutrifft. Bei Personen mit mittlerer Reife sind dies 18,5 %.

Befragte mit Hauptschulabschluss geben zu 40,0 % an, dass die Aussage „Wir kochen regelmäßig gemeinsam“ auf sie weniger zutrifft. Bei den Promovierten sind das 28,6 %.

Das Item 4.28 „Mein Kind darf kein Fastfood essen“ erfährt mit 58,4 % der Befragten mit Abitur den höchsten Zustimmungswert und mit 50 % bei den Befragten mit Hauptschulabschluss. 37,5 % mit mittlerer Reife und 14,3 % der Befragten mit Promotion stimmen diesem Item zu.

Ergebnisse der Erhebung

b) Ernährungsverhalten und Migrationshintergrund

Bei den Items 4.2 „Unsere Mahlzeiten werden frisch zubereitet“ und 4.4 „Wir kochen regelmäßig gemeinsam“ gibt es keine nennenswerten Unterschiede zu deutsch sprechenden Befragten. Das Item 4.3 „wir essen Bio-Produkte“ trifft für 75,1 % der nur deutsch sprechenden Befragten und zu 39,1 % für Personen, die sowohl Deutsch als auch eine andere Sprache sprechen, zu.

c) Bewusste ausgewogene Ernährung / Familienstand

57 % der befragten Alleinerziehenden geben an, dass es für sie weniger zutrifft, Bio-Produkte zu essen. Bei den befragten Verheirateten geben dies 25 % an.

Fazit: Insgesamt gesehen werden hohe Zustimmungswerte zu Aspekten einer gesunden Ernährung benannt. Variationen dieser hohen Zustimmung sind vor allem mit den Variablen Bildung und Familienstand verknüpft.

5.4.3 Gesundheitsverhalten

Neben der Ernährung interessieren weitere Bereiche, die direkt auf die Gesundheit des Kindes abstrahlen könne, wie z.B. das Rauchen:

	Gesundheitsverhalten	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
4.9	Es wird nicht geraucht, wenn mein Kind anwesend ist.	86,2 %	10,6 %	2,4 %	0,8 %	0,0 %
4.10	Ich gehe zu den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt (U-Untersuchungen).	99,2 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %
4.11	Mein Kind ist gegen Kinderkrankheiten geimpft.	89,4 %	4,9 %	3,3 %	2,4 %	0,0 %
4.12	Ich finde, andere Kinder sollten gegen Kinderkrankheiten geimpft sein.	65,9 %	14,6 %	11,4 %	5,7 %	2,4 %

Tabelle 13: Gesundheitsverhalten

Die befragten Eltern geben zu 97 % an, dass nicht geraucht wird, wenn das Kind anwesend ist, sie gehen zu 100% zu den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt. Beim Impfverhalten ist das Ergebnis nicht so eindeutig.

Ergebnisse der Erhebung

a) *Impfverhalten und Familienstatus*

Zu 100 % geben die befragten Alleinerziehenden an, dass ihr Kind geimpft wurde. Bei den Verheirateten sind dies 94,5 % und bei nicht Verheirateten / in einer Partnerschaft lebenden Personen sind dies 90,0 %.

b) *Impfverhalten und Bildungsstand*

100 % der befragten Eltern mit Hauptschulabschluss und 100 % der befragten Promovierten geben an, ihre Kinder impfen zu lassen.

8,3 % der befragten Personen mit Abitur/Fachhochschulreife geben an, ihr Kind/ ihre Kinder weniger bzw. überhaupt nicht geimpft zu haben. Bei befragten Personen mit mittlerer Reife sind dies 7,4 %.

c) *Impfverhalten und wirtschaftliche Situation*

Eltern, die weniger bis überhaupt nicht ohne Probleme von ihrem Einkommen leben können, lassen ihre Kinder zu 100 % impfen; für 9,8 % der Eltern, die angeben ohne Probleme von ihrem Einkommen leben können, trifft es weniger bzw. überhaupt nicht zu, dass ihr Kind gegen Kinderkrankheiten geimpft ist.

d) *Erwartungen an das Impfverhalten anderer Eltern und Familienstatus*

71,4 % der befragten Alleinerziehenden geben an, dass andere Kinder geimpft sein sollten. Bei den befragten Verheirateten sind dies 81,5 % und bei nicht Verheirateten / in einer Partnerschaft lebenden Personen geben dies 75,9 % an.

e) *Erwartungen an das Impfverhalten anderer Eltern und Bildungsstand*

70,0 % der befragten Eltern mit Hauptschulabschluss sind der Meinung, dass andere Kinder geimpft sein sollten; 81,5 % der Eltern mit mittlerer Reife und 83,3 % der Eltern mit Abitur/Hochschulabschluss sowie 71,4 % der Promovierten sind ebenfalls der Meinung, dass andere Kinder geimpft sein sollten.

Fazit: Insgesamt ist der Anteil der Befragten, deren Kinder geimpft wurden, mit 94,3 % hoch. Vor allem Eltern mit Hauptschulabschluss, Alleinerziehende und Eltern, die nicht ohne Probleme mit ihrem Einkommen auskommen, lassen ihre Kinder impfen. Die Erwartungen an andere Eltern, ihre Kinder impfen zu lassen, ist nicht so ausgeprägt. Dies erwarten 80,5 % der Befragten.

5.4.4 Gesundheitskompetenz

Die Health-Literacy (vgl. Kap. 2.4) stellt eine zentrale Stellschraube dar, um gesundheitsförderliches Handeln realisieren zu können.

Ergebnisse der Erhebung

	Health Literacy / Gesundheitskompetenz	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
4.13	Ich informiere mich bei Krankheit meines Kindes, damit ich weiß, was ich tun muss.	86,2 %	13,0 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %
4.14	Ich setze die Empfehlungen des Kinderarztes um.	66,7 %	32,5 %	0,0 %	0,0 %	0,8 %
4.15	Ich verändere, wenn es notwendig ist unsere Essgewohnheiten (z.B. Allergien, Diabetes, Übergewicht).	68,3 %	28,5 %	0,8 %	0,8 %	1,6 %
4.16	Ich nutze die Leistungen der Krankenkasse zur Gesundheitsvorsorge meines Kindes.	60,2 %	30,1 %	6,5 %	1,6 %	1,6 %

Tabelle 14: Gesundheitskompetenz

Insgesamt gesehen ist eine hohe Bereitschaft zur Informationssuche (99,2 %) und zur Befolgung des professionellen Rats von Kinderärzten (99,2 %) festzustellen. Auch die Bereitschaft zur Verhaltensanpassung an gesundheitliche Anforderungen ist mit 96,8 % stark ausgeprägt.

Folgender Befund verweist wiederum auf spezifische Prägungen der Gesundheitskompetenz: Für 14,3 % der befragten Alleinerziehenden trifft es überhaupt nicht zu, dass sie die Leistungen der Krankenkasse zur Gesundheitsvorsorge des Kindes nutzen. 9,5 % der befragten Personen, die in Partnerschaft leben, geben an, dass es für sie weniger zu trifft, die Leistungen der Krankenkasse zur Gesundheitsvorsorge zu nutzen. Verheiratete geben zu 6,5 % an, die Krankkassenleistungen zur Gesundheitsvorsorge weniger bzw. überhaupt nicht zu nutzen.

5.4.5 Bewegung / gemeinsame Zeit

In der Wissenschaft sind die Effekte, dass zu wenig Bewegung zu gesundheitlichen Einschränkungen führt, unbestritten. Die Items sollen dementsprechend Auskunft darüber geben, inwiefern die jungen Familien auf diesen Aspekt in ihrem Alltag achten.

Ergebnisse der Erhebung

	Bewegung / gemeinsame Zeit	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
4.17	Ich achte darauf, dass mein Kind einen Tagesrhythmus hat.	68,3 %	30,1 %	1,6 %	0,0 %	0,0 %
4.18	Ich verbringe viel gemeinsame Zeit mit meinem Kind.	71,5 %	27,6 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %
4.19	Wir sind bei trockenem und sonnigem Wetter täglich draußen.	74,8 %	25,2 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %
4.20	Wir sind bei Regen und kaltem Wetter täglich draußen.	30,1 %	42,3 %	26,8 %	0,8 %	0,0 %
4.21	Ich gehe regelmäßig zu anderen Aktivitäten (z.B. zum Eltern-Kind-Turnen, zum Schwimmen, in eine Spielgruppe etc.).	26,0 %	31,7 %	30,1 %	11,4 %	0,8 %
4.22	Mein Kind hat viele Möglichkeiten, sich zu bewegen.	69,9 %	29,3 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %
4.23	Mein Kind kann sich zurückziehen (z.B. alleine Spielen).	68,3 %	26,8 %	4,9 %	0,0 %	0,0 %
4.24	Mein Kind hat im Tagesverlauf viel Zeit zum Trödeln.	1,6 %	11,4 %	56,9 %	28,5 %	1,6 %

Tabelle 15: Bewegung, gemeinsame Zeit

Fast alle befragten Eltern geben an, dass sie darauf achten, dass sie bei trockenem und sonnigem Wetter täglich draußen sind (100 %), sie viel Zeit mit dem Kind verbringen (99,1 %), ihr Kind viele Möglichkeiten hat, sich zu bewegen (99,2 %), ihr Kind einen Tagesrhythmus hat (98,4 %), sich zurückziehen kann (95,1 %), dass sie auch bei Regen und kaltem Wetter täglich draußen sind (72,4 %), sie regelmäßig zu anderen Aktivitäten gehen (57,7 %), jedoch nur zu 13,4 % angeben, dass ihr Kind im Tagesverlauf viel Zeit zum Trödeln hat.

Familienstand und gemeinsame Zeit

Bei den Items „achte auf festen Tagesrhythmus“, „Ich verbringe viel gemeinsame Zeit mit meinem Kind“, „bin bei trockenem Wetter täglich draußen“, „das Kind hat viele Möglichkeiten, sich zu bewegen“ und „das Kind kann sich zurückziehen“ gibt es keine nennenswerten Unterschiede mit Blick auf den Familienstand und die gemeinsam verbrachte Zeit.

Bildungsgrad und gemeinsame Aktivitäten

„Ich gehe regelmäßig zu anderen Aktivitäten (z.B. Eltern-Kind-Turnen, zum Schwimmen, in eine Spielgruppe etc.)“ geben 50 % der befragten Eltern mit Hauptschulabschluss an, dass dies für sie weniger bzw. überhaupt nicht zutrifft. Für 55 % der befragten Eltern mit mittlerer Reife trifft es zu, dass sie mit ihren Kindern regelmäßig zu anderen Aktivitäten gehen. Eine hohe Zustimmung erfährt dieses Item bei den Befragten mit Abitur/Fachhochschulreife, welche zu 63,3 % angeben, mit ihren

Ergebnisse der Erhebung

Kindern regelmäßig zu anderen Aktivitäten zu gehen. Somit gehen Eltern mit Abitur/Fachhochschulreife am meisten mit ihrem Kind zu anderen Aktivitäten (63,3 %). Bei der Aussage „ich gehe regelmäßig zu anderen Aktivitäten (z.B. Eltern-Kind-Turnen, zum Schwimmen, in eine Spielgruppe etc.) sind es Alleinerziehende, die am wenigsten mit ihrem Kind regelmäßige Aktivitäten, wie beispielsweise Eltern-Kind-Turnen, zum Schwimmen gehen etc., durchführen.

Fazit: Fast alle befragten Eltern verbringen viel Zeit mit ihren Kindern, sind vor allem bei trockenem und sonnigen Wetter täglich draußen, ihre Kinder haben zahlreiche Möglichkeiten, sich zu bewegen und einen Tagesrhythmus. Es scheint nicht zur Alltagsroutine zu passen, dass die Kinder viel Zeit zum Trödeln haben. Außerhäusliche gemeinsame Aktivitäten werden vor allem von Eltern mit Abitur/FH-Abschluss unternommen. Alleinerziehende nutzen am wenigsten regelmäßige, außerhäusliche Aktivitäten mit ihren Kindern.

5.4.6 Umgang mit Medien

Ein Zusammenhang der kindlichen Entwicklung und dem Medienkonsum wird oftmals skandalisierend debattiert. Mit der Frage nach der Handy-Nutzung wird ein Teilaspekt innerfamiliärer Kommunikation erhoben.

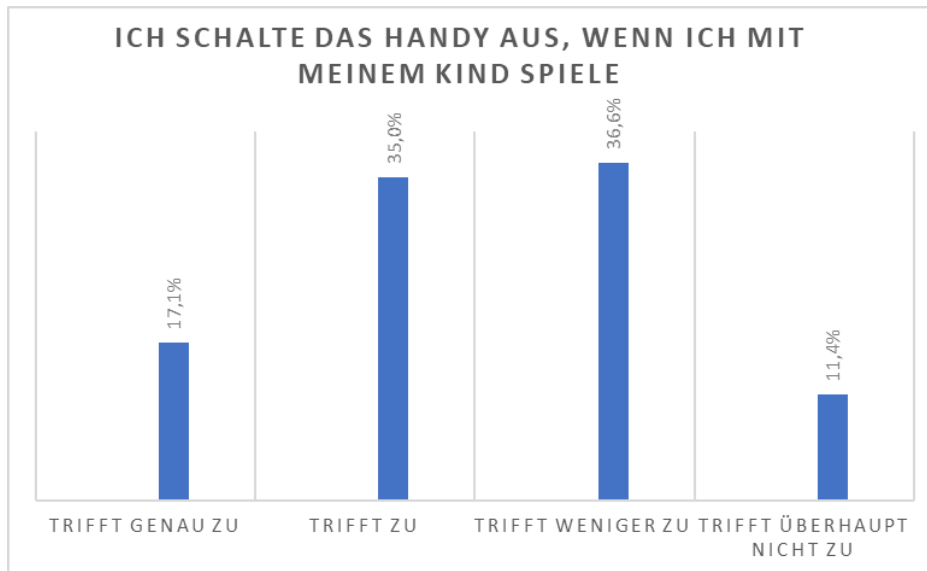


Abbildung 11: Umgang mit Medien

52 % der Befragten schaltet das Handy aus, wenn mit dem Kind gespielt wird. Fast genauso viele Befragte (48 %) geben an, dass es weniger bis überhaupt nicht zutrifft, dass sie ihr Handy während des Spielens mit ihrem Kind ausschalten.

5.4.7 Bindung und Umgang mit Stress

Die Bedeutung des Einflusses einer gelungenen Bindung auf den Umgang mit Stress wurde in zahlreichen Untersuchungen nachgewiesen (u.a. Brisch und Hellbrügge (2010)). Vor diesem

Ergebnisse der Erhebung

Hintergrund interessieren die Fragen, ob Kinder Zuwendung erfahren und wie die Befragten sich in Stresssituationen verhalten¹⁴.

Bei den Items 4.25 „mein Kind erfährt Zuwendung (z.B. Schmusen / Lob) antworten ca. 98 % der Befragten, dass dies genau bzw. zutrifft.

Beim Umfang mit Stress geben ca. 80 % der Befragten an, dass sie ruhig bleiben, wenn sie sich über ihr Kind ärgern. 20 % geben an, dass dies weniger zutrifft.

5.4.8 Verantwortung für gesundes Aufwachsen

Die Bedeutung der gemeinsamen Verantwortung von Familien und der Öffentlichkeit für das Aufwachsen von Kindern gilt seit einigen Jahren als unhinterfragter Konsens. Mit zwei Items werden die Eltern der Stichprobe befragt.

	Verantwortung für gesundes Aufwachsen	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
4.30	Für das <u>gesunde Aufwachsen</u> meines Kindes bin ich als Elternteil / sind wir als Eltern <u>allein verantwortlich</u> .	43,9 %	34,1 %	16,3 %	3,3 %	2,4 %
4.31	Für die <u>Sprachförderung</u> meines Kindes bin ich als Elternteil / sind wir als Eltern <u>allein verantwortlich</u> .	38,2 %	36,6 %	19,5 %	4,9 %	0,8 %

Tabelle 16: Verantwortung für das gesunde Aufwachsen des Kindes

Die meisten Befragten (78 %) geben an, für das gesunde Aufwachsen ihres Kindes alleine verantwortlich zu sein. Auch für die Sprachförderung des Kindes fühlen sie sich zu 74,8 % alleine verantwortlich.

¹⁴ Wir gehen davon aus, dass die Antworten sich stark am sozial erwünschten Verhalten orientieren.

Schulabschluss und Verantwortung für gesundes Aufwachsen

Bildungsgrad	Für das <u>gesunde Aufwachsen</u> meines Kindes bin ich als Elternteil / sind wir als Eltern <u>allein verantwortlich</u>.				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Hauptschule	0,0%	40,0%	40,0%	20,0%	0,0%
Mittlere Reife	0,0%	48,1%	40,7%	11,1%	0,0%
Abitur / FH-Reife	3,3%	45,0%	33,3%	13,3%	5,0%
Promotion	0,0%	14,3%	28,6%	42,9%	14,3%

Tabelle 17: Verantwortung für das gesunde Aufwachsen des Kindes

Von den befragten Hauptschul-Absolvent*innen geben 20 % an, weniger bis überhaupt nicht alleine für das gesunde Aufwachsen verantwortlich zu sein, 11 % der Befragten mit Mittlerer Reife sowie 18,3 % mit Abitur/FH-Abschluss sind ebenfalls dieser Meinung. Bei den befragten Promovierten sind 57,2 % der Meinung, dass die Öffentlichkeit für das gesunde Aufwachsen des Kindes mitverantwortlich sei.

Schulabschluss und Verantwortung für Sprachförderung

Bildungsgrad	Für die <u>Sprachförderung</u> meines Kindes bin ich als Elternteil / sind wir als Eltern <u>allein verantwortlich</u>.				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Hauptschule	0,0%	60,0%	20,0%	20,0%	0,0%
Mittlere Reife	0,0%	44,4%	44,4%	11,1%	0,0%
Abitur / FH-Reife	1,7%	33,3%	35,0%	25,0%	5,0%
Promotion	0,0%	14,3%	28,6%	28,6%	28,6%

Tabelle 18: Verantwortung für Sprachförderung

Auch bei diesem Item geben Eltern mit Hauptschulabschluss (80,0 %); Mittlerer Reife (88,8 %) an, dass sie als Eltern allein für die Sprachförderung ihrer Kinder verantwortlich sind. Abweichend von ihrer Antwort zur Verantwortung für ein gesundes Aufwachsen, geben Eltern mit Abitur/FH-Reife zu 30 % an, dass sie nicht alleine für die Sprachförderung ihres Kindes allein verantwortlich sind. Das Antwortverhalten der befragten Promovierten zur Frage der Verantwortung für die Sprachförderung ist identisch mit den Angaben zur Verantwortung zum gesunden Aufwachsen.

Fazit: Bis auf Befragte mit einer Promotion fühlen sich die meisten Befragten im hohen Maße alleine verantwortlich für das gesunde Aufwachsen und die Sprachförderung ihrer Kinder.

5.5. Kita als Ort von Bildung, Betreuung und Entlastung

Kitas haben im Zuge der Institutionalisierung von Kindheit eine Normalität erlangt, die in den 60er Jahren noch nicht denkbar gewesen wäre. Aus Angaben zu den Gründen von Angaben für die Kita-Anmeldung soll auf den Stellenwert der Kitas für die befragten Ravensburger Eltern geschlossen werden.

5.5.1 Gründe für Kita-Anmeldung

Erleichterung der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie, Förderung der Kinder und Sozialisation der Kinder zur Gemeinschaft und Entlastung von Familienzeit werden als Vorteile einer Betreuung in Kitas erwartet. In den politischen Diskursen werden begründet diese Faktoren den massiven Ausbau der Kitas in den letzten Jahren. Folgende Itemwerte spiegeln Entscheidungen der Ravensburger Eltern wieder:

Mein Kind wurde angemeldet, weil	Trifft genau zu	Trifft Zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
... ich arbeiten muss / <u>auf der Suche</u> nach einem Arbeitsplatz bin.	24,4 %	24,4 %	11,4 %	31,7 %	8,1 %
ich arbeiten muss.	42,3 %	24,4 %	15,4 %	13,9 %	4,9 %
... weil ich Zeit für mich brauche (z.B. zum Einkaufen, für Arztbesuche, zum Kaffeetrinken etc.).	4,9 %	13,8 %	37,4 %	40,7 %	3,3 %
...mein Kind Kontakt zu anderen Kindern bekommt.	56,9 %	42,3 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %
... mein Kind in der Kita viele Anregungen erhält, die ich zu Hause nicht bieten kann.	40,7 %	46,3 %	9,8 %	2,4 %	0,8 %
... mein Kind in der Kita in seiner Entwicklung zusätzlich besser gefördert wird.	48,8 %	43,9 %	7,3 %	0,0 %	0,0 %
... wir gemeinsame Familienzeit bewusster nutzen können.	21,1 %	30,1 %	33,3 %	13,0 %	2,4 %
... mein Kind in der Kita schneller selbständig wird.	20,3 %	32,5 %	11,4 %	0,0 %	0,8 %

Tabelle 19: Gründe für die Anmeldung in der Kita

Anhand einer Rangreihe wird deutlich, welche Gründe für die meisten der befragten Eltern Anlass waren, ihr Kind in einer Kita anzumelden.

Rangplatz	Mein Kind wurde angemeldet, weil	Trifft genau zu / Trifft zu
1	...mein Kind Kontakt zu anderen Kindern bekommt.	99,2 %
2	... mein Kind in der Kita in seiner Entwicklung zusätzlich besser gefördert wird.	92,7 %

Ergebnisse der Erhebung

3	... mein Kind in der Kita viele Anregungen erhält, die ich zu Hause nicht bieten kann.	87 %
4	ich arbeiten muss.	66,7 %
5	... mein Kind in der Kita schneller selbständig wird.	52,8 %
6	... wir gemeinsame Familienzeit bewusster nutzen können.	51,2 %
7	... ich arbeiten muss / <u>auf der Suche</u> nach einem Arbeitsplatz bin.	48,8 %
8	... weil ich Zeit für mich brauche (z.B. zum Einkaufen, für Arztbesuche, zum Kaffeetrinken etc.).	18,7 %

Tabelle 20: Rangreihe der Gründe für die Kita-Betreuung

Neben der Förderung des Kindes in der Kita geben die Befragten zu 66,7 % an, dass ihr Kind aufgrund der Berufstätigkeit in eine Kita geht. Knapp jede zweite (48,8 %) gibt an, auf der Suche nach einem Arbeitsplatz zu sein. Entwicklungsförderung und Anregungen durch den Kita-Besuch sind weitere Gründe für die Kita-Anmeldung. Nur 18,7 % der Befragten geben an, dass das Kind in die Kita geht, damit Zeit für eigene Aktivitäten zur Verfügung steht. 51,2 % der Befragten gibt an, dass sie durch den Kita-Besuch die gemeinsame Familienzeit bewusster nutzen können.

Kita-Anmeldung wegen Arbeitsplatzsuche und Bildungsgrad

Bildungsgrad	... ich arbeiten muss / <u>auf der Suche</u> nach einem Arbeitsplatz bin				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Hauptschule	10,0%	20,0%	40,0%	10,0%	20,0%
Mittlere Reife	3,7%	29,6%	22,2%	14,8%	29,6%
Abitur / FH-Reife	11,7%	18,3%	21,7%	13,3%	35,0%
Promotion	0,0%	14,3%	28,6%	0,0%	57,1%

Tabelle 21: Kita-Anmeldung wegen Arbeitsplatzsuche und Bildungsgrad

Mein Kind wurde in der Kita angemeldet, weil ich auf der Suche nach einem Arbeitsplatz bin und arbeiten muss, trifft genau zu / trifft zu für 60 % der Befragten mit Hauptschulabschluss, für 51,8 % der Befragten mit mittlerer Reife, für 42,9 % der Promovierten und für 40 % der Befragten mit Abitur zu. Es ist davon auszugehen, dass die Angaben in den Zellen sich evtl. darauf beziehen, dass die Befragten nicht mehr auf der Suche nach einem Arbeitsplatz sind und aus diesem Grund die Möglichkeiten „trifft weniger zu“, „trifft überhaupt nicht zu“ angekreuzt haben.

Ergebnisse der Erhebung

Kita-Anmeldung wegen Arbeitsverpflichtung, Bildungsgrad und Einkommen

Bildungsgrad	... ich arbeiten muss / auf der Suche nach einem Arbeitsplatz bin				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Hauptschule	10,0%	40,0%	40,0%	10,0%	0,0%
Mittlere Reife	3,7%	51,9%	14,8%	14,8%	14,8%
Abitur / FH-Reife	5,0%	38,3%	21,7%	15,0%	20,0%
Promotion	0,0%	42,9%	42,9%	14,3%	0,0%

Tabelle 22: Kita-Anmeldung wegen Berufstätigkeit und Bildungsgrad

Beim Item ich habe mein Kind angemeldet „weil ich arbeiten muss“ antworten 80 % der Befragten mit einem Hauptschulabschluss, 85,8 %, die promoviert sind, 66,7 % der Befragten mit der mittleren Reife und 60 % mit Abitur, dass dies genau zutrifft / zutrifft (vgl. Tabelle 21).

Kita-Anmeldung wegen Weiterentwicklung der Kinder und Bildungsgrad

Das Item „Kontakt zu anderen Kindern“ erfährt von allen Befragten, unabhängig vom Bildungsabschluss, eine 100%ige Zustimmung.

Eine schnellere Selbständigkeit erwarten 85,8 % der befragten Alleinerziehenden, 80 % der Befragten mit Hauptschulabschluss und lediglich 66,6 % mit mittlerer Reife, 56,8 % Promovierte und nur 43,3 % mit Abitur vom Kita-Besuch.

Fazit: Vor allem Befragte mit Hauptschulabschluss und Promotion geben an, dass sie ihr Kind in der Kita angemeldet haben, weil sie arbeiten müssen. Somit scheint Erwerbsarbeit ein zentraler Faktor für die Anmeldung in einer Kita zu sein. Eine schnellere Selbständigkeit erwarten vor allem Alleinerziehende und Befragte mit Hauptschulabschluss vom Kita-Besuch ihrer Kinder.

5.5.2 Bedeutung von Kita für ein gesundes Aufwachsen

In den einschlägigen Fachdiskursen werden der Kita auch neue Aufgaben neben der üblichen Sozialisation, Betreuung und Erziehung zugewiesen. Dazu gehören nicht zuletzt verschiedene Facetten des gesunden Aufwachsens:

Facetten des gesunden Aufwachsens	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
Unsere Kita ist wichtig für das gesunde Aufwachsen meines Kindes.	50,4 %	42,3 %	5,7 %	0,8 %	0,8 %
Mir ist es wichtig, dass unsere Kita auf <u>gesunde Ernährung</u> achtet.	59,3 %	38,2 %	2,4 %	0,0 %	0,0 %

Ergebnisse der Erhebung

Mir ist es wichtig, dass die Kinder in der Kita nach draußen gehen	83,7 %	15,4 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %
Mir ist es wichtig, dass mein Kind sich in der Kita viel <u>bewegen kann</u> .	83,7 %	15,4 %	0,8 %	0,0 %	0,0 %

Tabelle 23: Bedeutung von Kita für ein gesundes Aufwachsen

Die Befragten betonen die Wichtigkeit der Kita für das gesunde Aufwachsen ihres Kindes im Hinblick auf Ernährung, Bewegung und Aufenthalt im Freien.

5.5.3 Zum Verhältnis zwischen den Erzieher*innen und den Eltern

Rege und sehr kontroverse Dispute werden in der Fachliteratur derzeit über „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften“ ausgefochten. Während die einen davon ausgehen, dass diese größtenteils harmonisch verlaufen, monieren andere ein unausgewogenes Verhältnis. Die Einschätzung der befragten Ravensburger Eltern kann Tabelle 24 entnommen werden:

		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
6.1	Die Eingewöhnung habe ich positiv erlebt.	66,7 %	30,1 %	2,4 %	0,0 %	0,8 %
6.2	Die Gespräche mit den Erzieher*innen haben mir den Übergang meines Kindes in die Kita erleichtert.	61,8 %	34,1 %	3,3 %	0,0 %	0,8 %
6.3	Ich habe ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zu den Erzieher*innen meines Kindes.	67,5 %	30,1 %	1,6 %	0,0 %	0,8 %
6.4	Der Umgang der Erzieher*innen mit meinem Kind entspricht im Wesentlichen meinen Vorstellungen.	61,8 %	37,4 %	0,0 %	0,0 %	0,8 %
6.5	Die Erzieher*innen wissen viel, wenn es um Fragen von Gesundheit und Krankheit geht	22,0 %	61,0 %	5,7 %	0,8 %	10,6 %
6.6	Seit mein Kind die Kita besucht, habe ich neues Wissen über das gesunde Aufwachsen dazu gewonnen.	13,8 %	26,0 %	45,5 %	13,0 %	1,6 %
6.7	Mein neues Wissen über das gesunde Aufwachsen konnte ich bereits im Alltag umsetzen.	13,0 %	30,1 %	34,1 %	12,2 %	10,6 %

Tabelle 24: Verhältnis zwischen den Erzieher*innen und den Eltern

Der Übersicht ist zu entnehmen, dass das Verhältnis der befragten Eltern zu den Erzieher*innen ihrer Kinder sowohl bei der Eingewöhnung als auch im Alltag sehr positiv beurteilt wird. So geben 97,6 % der Befragten an, dass es genau zutrifft / zutrifft, dass sie ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zu den

Ergebnisse der Erhebung

Erzieherinnen haben. Kompetenzen in Fragen von Gesundheit und Krankheit bescheinigen 83,0 % der Befragten den Erzieherinnen. Neues Wissen über das gesunde Aufwachsen ihres Kindes seit dem Kita-Besuch trifft für 39,8% der befragten Eltern genau bzw. zu.

5.6 *Leben in Ravensburg*

Im Überblick zum Forschungsstand wurde hervorgehoben, dass die konkrete Region, das Wohnquartier, eine entscheidende Größe in der Wirkungskette von Familie, Gesundheit, Armut und kindlichem Wohlbefinden spielt (Bertelsmann Stiftung, Robert Koch-Institut & empirica AG (2010); Petermann u.a. (2019) und Kap. 2.6). Tabelle 25 gibt eine Übersicht zu den Angaben der befragten Eltern.

8.	Leben in Ravensburg	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu	Keine Antwort
8.1	Ich lebe gerne in Ravensburg	69,9 %	24,4 %	4,1 %	0,8 %	0,8 %
8.2	Ravensburg ist sehr familienfreundlich	30,1 %	54,5 %	13,0 %	1,6 %	0,8 %
8.3	Mein Kind hat in Ravensburg viele Angebote, um gesund aufwachsen zu können.	23,6 %	58,5 %	16,3 %	0,8 %	0,8 %

Tabelle 25: Beurteilung Familienfreundlichkeit in Ravensburg

Die meisten Befragten geben an, gerne in Ravensburg zu leben (94,3 %), auch ist die Mehrzahl der Befragten der Meinung, dass Ravensburg sehr kinderfreundlich ist (84,6 %). Dass Kinder in Ravensburg viele Angebote haben, um gesund aufwachsen zu können, trifft ebenfalls für 82 % der Befragten zu.

Einkommen und Leben in Ravensburg

Lebe gern in Ravensburg	Kann vom Einkommen problemlos leben				
	Keine Antwort	Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Trifft genau zu	1,2%	45,3%	38,4%	8,1%	7,0%
Trifft zu	3,3%	26,7%	56,7%	13,3%	0,0%
Trifft weniger zu	0,0%	20,0%	20,0%	40,0%	20,0%
Trifft überhaupt nicht zu	0,0%	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%

Tabelle 26: Angaben zum Leben in Ravensburg und zum Einkommen

Befragte, die angeben, von ihrem **Einkommen** problemlos leben zu können, geben in einem größeren Umfang an, gerne in Ravensburg zu leben. 60 % der Befragten, für die es weniger / überhaupt nicht

Ergebnisse der Erhebung

zutrifft, dass sie problemlos von ihrem Einkommen leben können, trifft die Aussage, dass gerne in RV leben weniger / überhaupt nicht zu.

Fazit: die Mehrzahl der Befragten lebt gerne in Ravensburg, wobei es eine Rolle spielt, ob sie vom Einkommen problemlos leben können oder nicht.

Sonstige Kommentare zum Leben in Ravensburg

Unter „**Sonstiges**“ geben die Befragten an, dass hohe Mieten, hohe Kita-Beiträge, Straßenverkehr und die Spielplatzsituation nicht familienfreundlich sind, beispielsweise „*Unterstützung zur Finanzierung der Kitaplätze*“. „*Trotz gutem Einkommen reißt dieser Posten ein großes Loch in die Familienkasse*“. „*Finanzierbares Eigentum für Familien mit „normalem“ Einkommen gibt es aktuell nicht*“. „*Wenn gebaut wird, ist es überteuert oder nicht für Familien geeignet (nur 3-Zimmerwohnungen, andere Größen nur im Obergeschoss oder nur Luxus-Loft's)*“. auch „*Die Kita's sind zu teuer! Ravensburger Mieten zu hoch. – leider schränkt das um einiges die Lebensqualität ein!*“

Positive Kommentare beziehen sich auf vielfältige Möglichkeiten und das gute Informationsmaterial, beispielsweise „*Ich wohne nicht lang in Ravensburg & bin wegen der Familie wegen hier her gezogen*“. „*Im Vergleich zu einer Großstadt, wie München, fühlt man sich hier, als Familie mit Kind, sehr gut aufgehoben*“. „*Das Programm/ die Möglichkeiten sind vielfältig, das Informationsmaterial & die dazugehörige Kommunikation super!*“ „*Ich als Familie empfinde Ravensburg als sehr lebenswert!*“.

5.6.1 Ravensburg als soziale Ökologie für Familien

	kenne ich ¹⁵ (Angaben in %, in der Klammer Rangplatz)	nutze ich (Angaben in %, in der Klammer Rangplatz)	Keine Antwort (Angaben in %, in der Klammer Rangplatz)
Familienlotse – Infos für junge Familien	41,5 % (7)	23,6 % (5)	35,0 % (2)
Stadtbücherei	56,9 % (3)	35,8 % (4)	7,3 % (6)
Ludothek	33,3 % (9)	7,3 % (10)	59,3 % (1)
Hallenbad	51,2 % (5)	43,9 % (3)	4,9 % (9)
Flappach	39,8 % (8)	56,1 % (2)	4,1 % (10)
Eissporthalle	71,5 % (1)	22,8 % (6)	5,7 % (8)
Museumsviertel	64,2 % (2)	21,1 % (7)	14,6 % (5)
Familientreffs und –zentren	54,5 % (4)	16,3 % (8)	29,3 % (4)

¹⁵ Aussagekräftiger sind die Daten zur Nutzung, da Personen, die eine Einrichtung nutzen, diese auch kennen und deshalb evtl. kein Kreuz unter „kenne ich“ gemacht haben.

Ergebnisse der Erhebung

Nachbarschaftstreffs	48,0 % (6)	11,4 % (9)	40,7 % (3)
Naherholungsgebiete in der Natur	14,6 % (10)	78,9 % (1)	6,5 % (7)

Tabelle 27: Kennen und Nutzen von Einrichtungen für Familien in Ravensburg

Die Eissporthalle steht auf Platz eins im Bekanntheitsgrad, wird jedoch nur von ca. 23 % der Befragten genutzt (= Platz 6 von 10).

Auf Platz zwei im Bekanntheitsgrad kommt das Museumsviertel, welches bei der Nutzung Platz 7 von 10 erhält.

Die Stadtbücherei hat einen Bekanntheitsgrad von 57 % (Platz drei) und wird von 36 % der Befragten genutzt, was einem vierten Rangplatz entspricht.

Naherholungsgebiete werden als am wenigsten als bekannt angegeben und erhalten den Rangplatz 10, werden jedoch von 79 % der Befragten genutzt und erhalten damit den Rangplatz 1¹⁶. Rangplatz zwei (56,1 %) bei der Nutzung erreicht das Flappach bei den Befragten. Das Hallenbad erhält den Rangplatz drei und die Stadtbücherei Rangplatz vier in der Bewertung. Am unteren Ende der Nutzungsskala stehen bei den Befragten die Familientreffs und –zentren, Nachbarschaftstreffs und die Ludothek (obschon fast jede/ jeder Zweite angibt, diese zu kennen).

Rangreihe der genutzten Angebote

Rangplatz	Angebot
1	Naherholungsgebiete in der Natur (78,9 %)
2	Flappach (56,1 %)
3	Hallenbad (48,9 %)
4	Stadtbücherei (35,8 %)
5	Familienlotse – Infos für junge Familien (23,6 %)
6	Eissporthalle (22,8 %)
7	Museumsviertel (21,1 %)
8	Familientreffs und –zentren (16,3 %)
9	Nachbarschaftstreffs (11,4 %)
10	Ludothek (7,3 %)

Tabelle 28: Rangreihe der genutzten Angebote für Familien in Ravensburg

Von den befragten Ravensburger Familien werden vor allem die Naherholungsgebiete (78,9 %), das Freibad (56,1) und das Hallenbad (48,9 %) genutzt.

¹⁶ Hier kann davon ausgegangen werden, dass Personen, die die Naherholungsgebiete nutzen, diese selbstverständlich auch kennen.

5.6.2 Nutzen der Angebote und Einkommen

Wer nutzt den Familienlotsen?

Der Familienlotse wird hauptsächlich von Familien genutzt, die mit ihrem Einkommen auskommen (79,3 %). Wer ihn nutzt, findet auch RV familienfreundlich m.a.W. er trägt dazu bei, dass RV familienfreundlich eingeschätzt wird.

Wer nutzt die Stadtbücherei?

Familien, die von ihrem Einkommen leben können (75,7 %) und Familien, die angeben, dass ihr Kind in RV gesund aufwachsen kann (80 %).

Wer nutzt das Flappach?

*Familien, die das Flappach nutzen, können zu 82,6 % von ihrem Einkommen leben, 84 % der Nutzer*innen geben an, dass ihr Kind in RV gesund aufwachsen kann und 87 % finden, dass RV familienfreundlich ist.*

Wer nutzt die Familientreffs?

*Von den 15 %, die die Familientreffs nutzen, geben 85 % an, dass sie von ihrem Einkommen leben können. Für 85 % ist RV eine Stadt, in der ihr Kind gesund aufwachsen kann und für 100 % der Familientreffnutzer*innen ist RV eine familienfreundliche Kommune.*

Wer nutzt die Nachbarschaftstreffs?

Von den 11,4 % der Befragten, die die Nachbarschaftstreffs nutzen, können 93 % von ihrem Einkommen leben, 71,4 % geben an, dass ihr Kind in RV gesund aufwachsen kann und für 79 % ist RV eine familienfreundliche Kommune.

Wer nutzt die Naherholungsgebiete?

*Von den 78,9 % der Befragten, die die Naherholungsgebiete nutzen, können 82,4 % von ihrem Einkommen leben (15,5 % weniger bis überhaupt nicht), 82,4 % Nutzer*innen der Naherholungsgebiete sind der Meinung, dass ihr Kind in RV gesund aufwachsen kann und für 83,5 % ist RV eine familienfreundliche Kommune.*

Fazit: Vor allem Familien, die von ihrem Einkommen leben können, die Angebote der Stadt Ravensburg kennen und nutzen, beurteilen Ravensburg als familienfreundliche Stadt.

6. Kurzzusammenfassung

Stichprobe.

Der überwiegende Anteil der Personen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind Mütter. Über 1/3 befinden sich in keinem Arbeitsverhältnis, jede zweite arbeitet in Teilzeit und nur ein sehr geringer Anteil hat einen 450-€-Job bzw. arbeitet in Vollzeit. Ca. ¾ der befragten Vätern geben an, in Vollzeit zu arbeiten, lediglich ca. ¼ arbeitet in Teilzeit.

Migrationsanteil

In 78 % der befragten Familien wird deutsch gesprochen. 18,7 % der Befragten geben an, deutsch und 1,6 % eine andere Sprache zu sprechen. Es kann vermutet werden, dass diese Befragten Migrationshintergrund haben und in dieser Stichprobe von einem Anteil von 20,3 % der Befragten mit Migrationshintergrund ausgegangen werden kann.

Bildungsgrad

Über die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie selbst und der / die Partner*in einen Hochschulabschluss haben. Ca 1/5 der Befragten und ihre Partner*in haben die Mittlere Reife und ca. 1/10 den Hauptschulabschluss.

Lebenswelt

Allgemeine Zuständigkeit für Hausarbeiten

Unter der Woche erledigen vor allem die befragten Mütter die Hausarbeit alleine. Männer, die angeben unter der Woche allein für die Hausarbeit zuständig zu sein, geben dies auch für die Hausarbeit am Wochenende an. Es ist zu vermuten, dass sich die Partner*innen an den Wochenenden an den Hausarbeiten beteiligen.

Überforderung und Stress

Der größte Anteil der befragten Frauen (> 80 %), fühlt sich vom Haushalt und der Kinderbetreuung weniger bzw. überhaupt nicht überfordert. Über ¼ der befragten Väter gibt an, dass Haushalt und Kinderbetreuung sie überfordert. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die befragten Männer eher stärker überfordert fühlen. Stresserleben im Familienalltag wird von über 40 % der Befragten angegeben. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Befragten eher Stress als Überforderung im Familienalltag erleben. Des Weiteren kann vermutet werden, dass das Erleben von Stress gesellschaftlich opportuner ist als Überforderung.

Seit dem Kita-Besuch ihres Kindes erleben über 60 % der Befragten weniger Stress in der Familie, d.h. mit der Kita-Betreuung geht ein Stressreduzierung bei den Befragten einher.

Zeit für eigene Interessen und Stress im Zusammenhang mit dem Einkommen

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Personen, die angeben von ihrem Einkommen leben zu können, mehr Zeit für sich haben als Personen, die angeben, dass sie weniger bis überhaupt nicht von ihrem Einkommen leben können.

Unterstützende Netzwerke

Das größte Unterstützungspotential wird beim Partner / der Partnerin und innerhalb der Familie gesehen. Wird eine Rangreihe gebildet, erhalten Freunde Rang 3, Nachbarschaft und Kita-Personal hintere Ränge. Die geringe Nennung von Beratungsstellen als unterstützendes Netzwerk ist darauf zurückzuführen, dass diese vermutlich nur bei „schweren“ Problemen aufgesucht werden.

Zur wirtschaftlichen Situation in Abhängigkeit vom Bildungsgrad

Der Schulabschluss hat großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation. So geben fast $\frac{3}{4}$ der Befragten Hauptschulabsolvent*innen an, dass es für sie weniger bis überhaupt nicht zutrifft, dass sie ohne Probleme von ihrem Einkommen leben können. Ferner geben sie an, dass sie sich nicht ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen können und für die meisten es auch weniger bis überhaupt nicht zu, dass sie sich von ihren Ersparnissen eine Waschmaschine kaufen können. Befragte mit Abitur, FH-Abschluss oder Promotion können in der Mehrzahl von ihrem monatlichen Einkommen leben und sich auch ohne Probleme eine Waschmaschine kaufen. Befragte mit der Mittleren Reife können zu $\frac{1}{5}$ nicht ohne Probleme von ihrem Einkommen leben können und vermutlich aus diesem Grund angeben, sich nicht ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen zu können.

Lebenswelt und wirtschaftliche Situation Alleinerziehender¹⁷

Ebenfalls hat der Familienstand hat großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation. Alleinerziehend zu sein bedeutet auch im untersuchten Stadtgebiet von Ravensburg ein Armutsrisiko. So gibt es große Differenzen es bei den Aussagen, ob die Befragten von ihrem monatlichen Einkommen ohne Probleme leben können. Vor allem Alleinerziehenden in der Stichprobe geben an, dass Probleme sie Probleme haben, von ihrem monatlichen Einkommen leben zu können. Für ungefähr $\frac{1}{5}$ der Befragten, die in einer Partnerschaft leben, trifft dies zu aber lediglich für $< 10\%$ der befragten Verheirateten. Auch können sich alle befragten Alleinerziehenden nicht ohne Probleme eine neue Waschmaschine kaufen zu können. Zudem haben sie auch keine Ersparnisse, um sich eine neue zu kaufen.

Gesundheit

Alle befragten Eltern (schätzen den Gesundheitszustand ihrer Kinder als sehr gut oder gut ein.

Ernährungsverhalten

Es sind keine bemerkenswerten Unterschiede im Ernährungsverhalten (frisch zubereitete Mahlzeiten, gemeinsames Essen, wenig Zucker in Getränken, salzarmes Kochen) in Abhängigkeit vom Bildungsgrad festzustellen.

Bio-Produkte“ werden vor allem von Befragten mit Promotion und mit Abitur genutzt und deutlich weniger von Befragten mit Mittlerer Reife und Hauptschulabschluss. Mit Blick auf den Familienstand, gibt mehr als jede zweite der befragten Alleinerziehenden an, dass es für sie weniger zutrifft, Bio-Produkte zu essen. Bei den befragten Verheirateten sind dies $\frac{1}{4}$.

¹⁷ Bei der Einschätzung der Ergebnisse ist die geringe Stichprobengröße bei den Alleinerziehenden zu berücksichtigen

Kurzzusammenfassung

Jeder / jede zweite Befragte mit Abitur/FH- und Hauptschulabschluss gibt an, dass seine / ihre Kinder kein **Fastfood** essen dürfen. Überraschend, dass ca. 15 % der Befragten mit Promotion diesem Item zu stimmen.

Insgesamt gesehen werden hohe Zustimmungswerte zu Aspekten einer gesunden Ernährung benannt. Variationen dieser hohen Zustimmung sind vor allem mit den Variablen Bildung und Familienstand verknüpft.

Gesundheitsverhalten

Die befragten Eltern zeigen ein vorbildliches Gesundheitsverhalten, indem sie fast alle angeben, nicht zu rauchen, wenn das Kind anwesend ist und sie gehen alle zu den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt.

Somit ist der Anteil der Befragten, deren Kinder geimpft wurden, mit > 90 % hoch. Vor allem Eltern mit Hauptschulabschluss, Alleinerziehende und Eltern, die nicht ohne Probleme mit ihrem Einkommen auskommen, lassen ihre Kinder impfen. Die Erwartungen an andere Eltern, ihre Kinder impfen zu lassen, ist nicht so ausgeprägt. Dies erwarten jedoch 4/5 der Befragten.

Gesundheitskompetenz

Fast alle Befragte informieren sich bei einer Krankheit des Kindes, um zu wissen, was zu tun ist; sie befolgen den professionellen Rat von Kinderärzten und sind bereit, die Empfehlungen des Kinderarztes / der Kinderärztin umzusetzen.

Leistungen der Krankenkasse zur Gesundheitsvorsorge werden zu > 90 % von den Befragten wahrgenommen. Jedoch ist auch festzustellen, dass 14,3 % der befragten Alleinerziehenden angeben, die Leistungen der KK zur Gesundheitsvorsorge des Kindes nicht zu nutzen.

Bewegung / gemeinsame Zeit

Fast alle befragten Eltern, unabhängig vom Familienstand und Bildungsgrad, verbringen viel Zeit mit ihren Kindern, sind vor allem bei trockenem und sonnigen Wetter täglich draußen, ihre Kinder haben zahlreiche Möglichkeiten, sich zu bewegen und einen Tagesrhythmus. Es scheint für die Befragten nicht zur Alltagsroutine zu passen, dass die Kinder viel Zeit zum Trödeln haben.

Außerhäusliche gemeinsame Aktivitäten werden vor allem von Eltern mit Abitur/FH-Abschluss unternommen. Alleinerziehende nutzen am wenigsten regelmäßige, außerhäusliche Aktivitäten mit ihren Kindern.

Umgang mit Medien

Beim Umgang mit dem Handy sind sich die Befragten nicht einig. So schaltet etwa die Hälfte der Befragten das Handy aus, wenn mit dem Kind gespielt wird. Fast genauso viele Befragte geben jedoch an, dass ihr Handy in dieser Zeit nicht ausschalten.

Bindung

Auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass Befragte im Sinne der sozialen Erwünschtheit geantwortet haben, so zeigen die Antworten, dass es den befragten Eltern wichtig ist, eine tragfähige Bindung zu ihren Kindern aufzubauen.

Umgang mit Stress

Bei 4/5 aller Eltern gehört Stress zum Alltag und sie gehen gelassen damit um. Wenn jedoch 1/5 angibt, dass sie nicht ruhig bleiben, wenn sie sich über ihr Kind ärgern, kann überlegt werden, wie Entlastungen für diese Eltern aussehen können.

Verantwortung für gesundes Aufwachsen

Fast alle Befragten fühlen sich im hohen Maße alleine verantwortlich für das gesunde Aufwachsen und die Sprachförderung ihrer Kinder.

Gründe für die Kita-Anmeldung

Neben der Förderung des Kindes in der Kita sind es vor allem Befragte mit Hauptschulabschluss und Promotion, die angeben, ihr Kind in der Kita angemeldet zu haben, weil sie arbeiten müssen. Ausübung von Erwerbsarbeit scheint ein zentraler Faktor der befragten Eltern für die Anmeldung in einer Kita zu sein.

Bedeutung von Kita für ein gesundes Aufwachsen

Die Befragten betonen die Wichtigkeit der Kita für das gesunde Aufwachsen ihres Kindes im Hinblick auf Ernährung, Bewegung und Aufenthalt im Freien.

Zum Verhältnis zwischen den Erzieher*innen und den Eltern

Das Verhältnis der befragten Eltern zu den Erzieher*innen ihrer Kinder sowohl bei der Eingewöhnung als auch im Alltag wird sehr positiv beurteilt. Auch werden den Erzieher*innen hohe Kompetenzen in Fragen von Gesundheit und Krankheit bescheinigt.

Ravensburg als lebenswerte Stadt

Die Mehrzahl der Befragten lebt gerne in Ravensburg. Für über die Hälfte der Befragten, die angeben, nicht problemlos von ihrem Einkommen leben zu können trifft es weniger / überhaupt nicht zu, dass sie gerne in Ravensburg leben. Dies kann im Zusammenhang mit den Aussagen gesehen werden, dass unter Sonstiges hohe Mieten und hohe Kita-Beiträge genannt werden.

Ravensburg als kinderfreundliche Stadt

Eine sehr große Mehrzahl der Befragten ist der Meinung, dass Ravensburg sehr kinderfreundlich ist, und dass Kinder in Ravensburg viele Angebote haben, um gesund aufwachsen zu können.

Ravensburg als soziale Ökologie für Familien

Von den befragten Ravensburger Familien werden vor allem die Naherholungsgebiete, das Freibad und das Hallenbad genutzt. Vor allem Familien, die von ihrem Einkommen leben können, die Angebote der Stadt Ravensburg kennen und nutzen, beurteilen Ravensburg als familienfreundliche Stadt.

7. Ideen und Vorschläge aus dem World Café im Rahmen eines Vernetzungstreffens

Als weitere Methode der Daten- und Ideengenerierung wurden am 09.10.2019 den Stadträtinnen und Stadträten, den Trägern Ravensburger Kindertageseinrichtungen, deren pädagogischen Fachkräfte und dem Gesamtelternbeirat im Rahmen eines Vernetzungstreffens die wesentlichen Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung der Kitas vorgestellt. Im anschließenden World Café¹⁸ wurde zu drei konkreten Fragestellungen diskutiert.

1. Was kann die Stadt Ravensburg konkret tun, um Kindern ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen?
2. Was kann die Stadt Ravensburg konkret tun, Kinderarmut entgegen zu treten?
3. Wie kann die Zielgruppe erreicht werden?

Die Ergebnisdarstellung dazu umfasst die selektive Wiedergabe der von den Teilnehmer*innen genannten Schlagworte und konkrete auf die Stadt Ravensburg bezogene Gestaltungsvorschläge.

1. Was kann die Stadt Ravensburg konkret tun, um Kindern ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen?

a) *Sie kann Maßnahmen ergreifen, die das Umweltbewusstsein stärken. Kitas können dazu angeregt werden, sich als Drehscheibe für Ressourcen und Wissen zu verstehen*

- *Kitas erhalten einen Nutzgarten.* Als positiver Nutzen werden hier die Wissensweitergabe und der konkrete Gewinn in Form gesunder Lebensmittel genannt.
- *Ein gemeinsames Frühstück/Mittagessen für Kinder und Eltern in der Kita.* Ein solcher niederschwelliger Ansatz dient nicht nur der Sensibilisierung für gesunde Nahrungsmittel und Zubereitungsweisen. Durch das gemeinsame Kochen und Einkaufen werden Kontakte unter den Eltern gefördert. Als Beispiel wird die Teilnahme am EU-Schulfruchtprogramm genannt, dessen Ziel es ist, Kinder möglichst früh an ein gesundheitsförderndes Ernährungsverhalten hinzuführen und zu vermitteln, dass Obst und Gemüse nicht nur gesund sind, sondern auch lecker schmecken.
- *Eine gezielte Verkehrsberuhigung an Kitas und Schulen.* Vorgeschlagen wird eine Eindämmung der Praxis der „Elterntaxi“, da dies wesentlich zur physischen Gesundheit und zum Wohlbefinden von Kindern und Eltern beitragen könnte. Dazu müssten zum einen auch die Rad- und Fußweg attraktiver gemacht werden und zum anderen das Thema gezielt und wiederholt angesprochen werden.

¹⁸ Ein World-Café ist eine relativ einfache Konferenzform. Über Fragen sollen unterschiedliche Menschen konstruktiv miteinander diskutieren und gemeinsame Problemlösungen finden, dabei spielt der Vernetzungsaspekt eine bedeutende Rolle.

Ideen und Vorschläge aus dem World-Café

- *Busse sollen zu Kita-Zeiten fahren.* Dies würde zur Umweltqualität beitragen und damit zum Wohlbefinden der Familien.
- b) Sie kann anregen, dass Kitas sich zu Kindertageseinrichtung Plus (Familienzentrum / Mini-Familienzentrum) entwickeln**
- *Kitas sollen weiterentwickelt werden als zentrale Orte für zusätzliche Leistungen.* Beispielsweise könnte ein "Integrationsmanager in Kitas" –Hilfestellung für den Umgang mit Behörden oder beim Ausfüllen von Formularen geben. Leitend könnte die Orientierung am Konzept der Familienzentren sein.
 - *Bedürfnisorientierte Öffnungszeiten* sollten ermöglicht werden, um Eltern eine gewisse Flexibilität im Hinblick auf ihre Berufstätigkeit zu ermöglichen.
 - *Hauptziel der Kitas soll auch das Vorhalten niederschwelliger Angebote* vor Ort sein. Dabei können Angebote umgesetzt werden, die bisher nicht oder nur unzureichend Eltern erreichten, beispielsweise regelmäßige Eltern-Kind- Beratungen in Erziehungs- und Bildungsfragen.
 - *Die Kita als Familienzentrum* –überzeugt durch kurze Wege und Personen, denen "vertraut" wird. Hierdurch können Hemmschwellen abgebaut werden.
 - *Begleitung von sozial schwachen Familien* Dies sollte eine primäre Aufgabe werden. Dies gilt zudem für Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf und Kinder mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung.
- c) Die Stadt Ravensburg kann Spielplätze als Beitrag zur Gesundheitsförderung konzipieren**
- Gefordert werden naturnahe Spielplätze mit vielfältigem Entfaltungsspielraum in Form von Wasser, Holz, Pflanzen, Bäume. Dazu wird vorgeschlagen, in den Stadtteilen systematische Bestandsaufnahmen vorzunehmen, um den Bedarf abzuklären.

2. Was kann die Stadt Ravensburg konkret tun, Kinderarmut entgegen zu treten?

a) Sie kann finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten gewähren

- *Kostengünstige Fahrkarten* für Bus und Bahn als Erleichterung für die Bewältigung des Familienalltags.
- *Ein warmes Essen am Tag* anbieten, ähnlich der "Vesperkirche", in Jugendcafés oder ein gesundes Frühstück für alle.
- *Kostenfreie Pausenbrot in der Kita* anbieten.
- *Teilhabe der Kinder an kulturellen und sozialen Angeboten ermöglichen*, dazu gehört auch die Bekanntheit kultureller bereits bestehender Angebote sowie soziale Angebote für Menschen, die nicht antragsberechtigt sind, da sie knapp an der Armutsgrenze liegen. Diese Angebote dienen einer Entstigmatisierung und Inklusion.
- *„Grenzfamilien“*: Familien, die knapp an der Armutsgrenze liegen, *stärker wahrnehmen*. Beispielsweise bei der Wohnungsvergabe, Mitgliedschaft in Vereinen, Teilnahme an schulischen Aktivitäten.

Ideen und Vorschläge aus dem World-Café

- *Eltern bei Fixkosten entlasten*, z. B. beim Teegeld
 - Bei Veranstaltungen *Eintrittskosten für Eltern mit Kindern reduzieren*.
 - *Ermäßigung des Kita-Beitrages bei spezifischen Kursbesuchen*, z. B. wenn Eltern an "Stärke Kursen" teilnehmen, die vom Land Baden-Württemberg gefördert werden. Beispielhaft die "FF-Karte" (gibt's in Isny).
 - *Eltern-Kind-Sportangebote kostenfrei anbieten*.
 - *Ergänzende Kinderbetreuung durch eine "Kinderfee"*. Hinweis auf ein Projekt in Essen. Hierbei erfolgt die Betreuung außerhalb der öffentlichen Betreuungszeiten im Haushalt der Eltern durch qualifizierte Betreuer*innen.
 - *Einrichtung von Kleiderkammern oder Märkte zum Kleidertausch*.
 - *Aktiver Zugang der Stadt Ravensburg auf Arbeitgeber*, um für Unterstützung zu werben, wie Familien unterstützt werden können, z. B. Zuschuss zum Kita-Beitrag oder Gründung eines Kinderfonds oder ähnliches.
- b) *Sie kann personelle und professionelle Unterstützungsmöglichkeiten bieten***
- in Kitas sollen spezielle Expert*innen – analog den Schulsozialarbeiter*innen – arbeiten.
- c) *Sie kann die Vernetzung fördern, Kooperationsstrukturen schaffen und Prozesse optimieren***
- *bessere Vernetzung & besserer Informationsfluss* in Ämtern ermöglichen.
 - *Besseren Informationsfluss* von den Fachkräften vor Ort in die Kitas gewährleisten, um die Eltern in Sachen Anträge, Hilfen gezielt unterstützen zu können.
 - *Antragsverfahren bündeln*.
 - *Vereine miteinbinden* und mit ihnen kooperieren (Sportvereine, Pfadfinder usw.). Vereine unterstützen bei der Ausstattung zum Ausüben des Sports.
 - *Enge Vernetzung der Stadt mit Kita-Trägern und dem Fachpersonal* der Kitas, z. B. bei der Erstellung von Sozialraumanalysen. Konkret vorgeschlagen wird eine Stabstelle zur Koordination sowie insbesondere zur Einbindung des Fachpersonals der Kitas.
 - *Sensibilisierung der Amtsmitarbeiter*innen für sozial benachteiligte Gruppen*, z. B. nette und freundliche Unterstützung, wenn Anträge gestellt werden müssen.
 - *Quartiere der Stadt ausgeglichener beleben*. Jedes Quartier sollte kleine, weniger aufwändige Veranstaltungen haben, die allen zu Gute kommen (wie beispielsweise der Rahlentreff oder Ravensburg spielt oder Ravensburg turnt. Dadurch entstehen Vernetzungen und Kinder profitieren davon.
 - *Präventionsnetzwerk aus allen Kita-Vertretern organisieren*. Dies trifft sich alle 3 Monate, um neue Informationen rund um helfende Angebote, die Kinderarmut bekämpfen, auszutauschen, zu initiieren und in die Kitas zu transferieren.
- 3. *Wie kann die Zielgruppe erreicht werden?***
- *Elterninformationszugänge* sind *niedrigschwellig* anzubieten.
 - Kitamitarbeiterinnen registrieren besonders sensibel und zeitlich meist vorgelagert vor anderen (Kinderärzte, Psychologen) Veränderungen in den Familien mit (z. B. Arbeitslosigkeit usw.). *Kitas sollen deshalb als Zugangsorte gestärkt* werden. Sie sind der Schlüssel zu den

Ideen und Vorschläge aus dem World-Café

Familien und bieten Hilfe vor Ort. Dabei kann die Beziehung zum pädagogischen Personal genutzt werden.

- Daher braucht es *mehr Ressourcen für die Familienzentren*, sowohl personell als auch finanziell. Unbürokratische und niederschwellige Wege sind anzubieten, da die Beratung vor Ort in der Kita stattfindet. Es gibt eine direkte Ansprechpartnerin in jeder Einrichtung – aus dem bestehenden Personal.
- Eine *mobile Beratung für unterschiedliche Bereiche* kann in Kitas angeboten und angesiedelt werden.
- *Kitas können als Integrationsbegleiter* für alle fungieren. Vorgeschlagen wird ein niederschwelliges, vereinfachtes Hilfspaket für Kinder mit Unterstützungsbedarf (Dyskalkulietherapie, Gluten Unverträglichkeit usw.) – am besten in der Kita als Lotse.
- Durch die *Einrichtung eines Familienlotsen* kann die Erreichbarkeit weiter verbessert werden. Dessen Digitalisierung sollte durch ein Testmarketing und partizipatives Forschen (Einbezug der Zielgruppe!) unterstützt werden.
- Durch das *Abbauen von Vorurteilen*: Das Gesellschaftsbild "arme Menschen", das durch die Berichterstattung in der Zeitung und anderen Medien als Zerrbild daherkommt, ist aktiv zu reflektieren und infrage zu stellen, um diese Menschen nicht zu stigmatisieren und ihren vielfältigen anderen Ressourcen und Fähigkeiten Raum zu geben.
- Schließlich kann die Erreichbarkeit dadurch verbessert werden, dass Institutionen, Anlaufstellen und Fachkräfte als *persönlicher Ansprechpartner* zur Verfügung stehen. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit ,Hilfe und Ratschlägen anzunehmen. Dazu braucht es Zeitkontingente und räumliche Voraussetzungen, die derzeit nicht immer gegeben sind.

8. Allgemeine Handlungsempfehlungen

Im Folgenden werden auf der Basis der unterschiedlichen Datenquellen der vorliegenden Erhebung und den fachlichen Bezugswissenschaften Handlungsempfehlungen allgemeinerer Art formuliert, von denen angenommen werden kann, dass sie geeignet sind, zumindest partiell, die Lebensbedingungen aller Familien und insbesondere solcher in Belastungskonstellationen zu erleichtern bzw. zu verbessern (vgl. auch Ergebnisse aus dem World-Café).

1. Schwerpunkt:

Förderung der Armutssensibilität der Fachkräfte bezüglich des Umgangs mit den Eltern und vor allem mit den Kindern (Poppe 2019). Damit ist gemeint, nicht paternalistisch bevormunden, sondern an der **kompetenten Arbeit der Eltern** (Derboven 2019) und am **komplexen Doing Family** (Jurczyk/Lange/Thiessen 2014) anknüpfen.

Beispielsweise:

- Fort- und Weiterbildung des Kita-Personals mit Blick auf Armut und Armutsfolgen sowie zum förderlichen und wertschätzenden Umgang mit Eltern. Dadurch kann beispielsweise im Vorfeld der Anmeldung ein sensibler, nicht stigmatisierender Umgang mit Eltern, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden, umgesetzt werden. Dies könnte evtl. dazu führen, dass Kinder aus diesen Familien bevorzugt in die Kita aufgenommen werden.
- Die Erzieher*innen wissen um die Bedeutung von Teilhabe der Eltern und berücksichtigen dies im Hinblick auf Erziehungsarrangements.
- Niederschwellige Bildungs- und Beratungsangebote vorhalten, wie STEP, Starke Eltern – Starke Kinder, Rucksack etc.;
- Familien aktiv in Bildungs- und Entwicklungsprozesse einzubeziehen und Elternkompetenzen zu stärken, wie beispielsweise durch das Programm des BMFSFJ „Elternchance II – Familien früh für Bildung gewinnen“.
- Sprechstunden von Beratungsstellen für Eltern in der Kita.
- Morgendliches Willkommen durch die Kita-Leitung (oder deren Vertretung), dabei können im „Tür- und Angel-Gespräch“ allgemeine Themen und Probleme von allen Eltern angesprochen werden.

2. Schwerpunkt

Fehlende ökonomische Ressourcen berücksichtigen, damit diese sich nicht negativ auf die Entwicklung und Bildung der Kinder auswirken!

- Praktische Unterstützung von Familien in belasteten bzw. deprivierten Lebenslagen kann durch Zurverfügungstellung von Spielmaterialien, Büchern, Kleidertauschbörsen, kostenfreie Unternehmungen mit und für Kinder, kostenlose Eltern-Kind-Ferienaktivitäten etc. erreicht werden.
- Kostenloser oder günstiger Mittagstisch bzw. ein gemeinsames kostenloses Frühstück für alle Kinder sollte in das Alltagsprogramm der Kitas aufgenommen werden.
- Kulturelle Angebote für Kinder ermöglichen, analog der Ticket-Tafel.
- Vereinsmitgliedschaften für Kinder sponsern lassen oder Gutscheine für Eltern-Kind-Sportangebote ausstellen.
- Etablierung eines Kinderfonds, um Familien in Notlagen unbürokratisch unterstützen zu können.

3. Schwerpunkt:

Überforderung der Eltern vermindern! Vor allem bei Alleinerziehenden und vulnerablen Eltern!

Eltern, die dauerhaft überfordert sind, haben weniger Zeit für ihre Kinder und bzw. kümmern sich häufig weniger intensiv um sie. Um Überforderungen zu vermindern sollten die Eltern Unterstützungsangebote kennen. Auf diese Angebote könnten Erzieherinnen hinweisen, z.B. auf

- ein Haushaltsorganisationstraining (HOT),
- vielfältige Unterstützung durch die Jugendhilfe,
- ergänzende Kinderbetreuung durch sogenannte Wahlgroßeltern, Wellcome oder durch eine „Kinderfee“. Auch das KitaPlus-Programm bietet konkrete Unterstützung bei der Kinderbetreuung an (vgl. Kap. 7.).

4. Schwerpunkt:

Fachkräfte und Wohnquartiere stärken!

Bezahlbarer Wohnraum und eine gute soziale Infrastruktur vor Ort sind wesentliche Grundlagen für das gesellschaftliche Miteinander. Dabei übernehmen in Wohnquartieren Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, wie beispielsweise Kitas, Schulen, Stadtteilzentren oder Bürgerhäuser, eine Schlüsselrolle bei der Integration und der Schaffung von Chancengerechtigkeit. Diese sozialen Ankerpunkte im Quartier mit qualifizierten Fachkräften sind zu etablieren und zu stärken. Zu ihren Aufgaben zählt auch eine ressortübergreifende Zusammenarbeit aller Akteure rund um Kinder und ihre Familien (vgl. Kap. 2.6).

5. Schwerpunkt:

Die Funktionalität der Drehscheibe Kita sollte gesichert und ausgebaut werden.

Aus den Hinweisen des Fachpersonals im World Café auf die hohe Relevanz von individuellen Elterngesprächen, auch bei den “Tür- und Angel-Gesprächen“, ist abzuleiten, dass diese vermehrt und bewusst eingesetzt werden sollten. Mitarbeiter*innen in den Kitas sollen auch deshalb gestärkt werden, da sie der Schlüssel zu den Familien sind (Beziehungspersonen) und zeitlich meist vorgelagert vor anderen helfenden Professionen (Kinderärzt*innen, Psycholog*innen, Sozialarbeiter*innen) Veränderungen in den Familien wahrnehmen (z. B. Arbeitslosigkeit, Problemsituationen usw.). Sie können direkte Hilfe anbieten oder vermitteln. Voraussetzung ist Wissen über materielle und rechtliche Unterstützungsmöglichkeiten sowie über systematische Vernetzungen mit niedrigschwelligen Angeboten, insbesondere mit den Beratungsstellen und mit Vereinen.

6. Schwerpunkt:

Kommunen und Landkreise sind als Prozessoptimierer und Moderatoren in Vernetzungsprozesse einzubeziehen.

Grundlegend für wirksames Handeln vor Ort sind zunächst effektive Informationen zur Ist-Situation von Familien und zur Betreuungssituation in Ravensburg.

- Die unterschiedlichen Ausgangslagen in Ravensburger Stadtteilen müssen erfasst und bekannt sein. Basis könnte ein aktueller *Familienbericht* der Stadt Ravensburg sein, in dem u.a. auch die Wirksamkeit bereits ergriffener Maßnahmen geprüft werden könnte.
- Bei inhaltlichen und baulichen Planungen sollen Akteure (Familie, Kita, Professionelle, Verwaltung) zusammenwirken.

Allgemeine Handlungsempfehlungen

- Mit der Schaffung einer Koordinationsstelle (Ansprechperson in der Stadtverwaltung) können Maßnahmen frühzeitig angeregt, konzipiert, moderiert und logistisch unterstützt werden. Das hilft nicht nur dabei, die Angebote passgenauer zuzuschneiden, es erhöht auch die Akzeptanz für die Maßnahmen deutlich. Das bedeutet auch regelmäßige Treffen mit Elternbeiräten, Erzieher*innen, der Verwaltung und dem Fachpersonal.

7. Schwerpunkt

Eltern bei weiteren anstehenden Transitionen begleiten und systematisch deren Meinungen und ihren Alltag während solcher intensiver Veränderungszeiten erfassen.

In diesen sogenannten Übergangszeiten (beispielsweise Übergang von der häuslichen Betreuung in eine Fremdbetreuung oder der Übergang eines Kindes von der Kita in die Schule etc.) sind Eltern besonders sensibel und offen für Neues, damit nicht zuletzt auch für Anregungen im Feld von Gesundheit, Alltag und Mobilität. Andererseits sind sie besonders vulnerabel, da gewohnte Routinen und Bewältigungsmuster nicht mehr greifen. Da solche Instabilitäten sich besonders negativ auf Kinder auswirken können, erscheint eine Unterstützung hier besonders geboten.

- Bewährt haben sich Treffpunkte für Familien. Dies können selbstorganisierte Eltern-Kind-Gruppen sein, die sich in kirchlichen oder städtischen Räumen treffen - ähnlich wie im Mehrgenerationenhaus Rahlentreff oder Gänsbühl. Solche Treffpunkte zum Informationsaustausch könnten auch in den Räumen einer Kita stattfinden (beispielhaft das Interkulturelle Familienzentrum „MOMOs WELT“). Hier können Bedürfnisse von Familien aufgegriffen und Familien in entsprechende Angebote weitervermittelt werden. Denn, Familientreffs gestalten und entwickeln in enger Kooperation mit den Kommunen familienfreundliche Bedingungen vor Ort. Durch die Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen im Lebensumfeld der Familien tragen Familientreffs wesentlich dazu bei, die Situation von Familien in der Kommune zu verbessern.
- Eine Betreuung nach dem Konzept der KitaPlus könnte vor allem für Alleinerziehende und Schichtarbeiter*innen sowie solche Berufsgruppen, deren Arbeitszeiten in den frühen Morgen- und späten Abendstunden sowie auch an Wochenenden oder Feiertagen liegen, hilfreich sein. Betreuung kann dann zu solchen Zeiten angeboten werden kann, die außerhalb der in Kitas üblichen Öffnungszeiten liegt. Es geht dabei nicht um eine Erweiterung des zeitlichen Umfangs der Fremdbetreuung, sondern explizit um eine auf die Bedürfnisse der Eltern angepasste Betreuung.

**Was alle angeht,
können nur alle lösen.
Jeder Versuch eines Einzelnen,
für sich zu lösen, was alle angeht,
muss scheitern!**

Friedrich Dürrenmatt

Literatur

- AOK-Bundesverband (2014, 2018). *AOK Familienstudie*. Berlin. AOK.
- Betz, Tanja; Bischoff, Stefanie; Eunicke, Nicoletta; Kayser, Laura B. & Zink, Katharina (2017). *Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Blome, Agnes (2019). *Aktuelle familienpolitische Konstellationen im Feld der frühen Bildung*. In : L. Correll & J. Lepperhoff (Eds.). *Teilhabe durch frühe Bildung. Strategien in Familienbildung und Kindertageseinrichtungen*. Weinheim: Betz Juventa. S. 35-47.
- Bertelsmann Stiftung, Robert Koch-Institut und empirica AG (2010): *Wohnquartiere als Chance für Kinder*. Gütersloh. Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Gesundheit_lernen.pdf (abgerufen 27.11.2019).
- Boehle, Mara. (2019). *Armut von Familien im sozialen Wandel. Verbreitung, Struktur, Erklärungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Böhnke, Petra & Esche, Frederike. (2018). *Armut und subjektives Wohlbefinden*. In P. Böhnke, F. Dittmann & J. Goebel (Eds.), *Handbuch Armut*. Opladen: Barbara Budrich. S. 235-246.
- Brehm, Uta. (2019). *Vereinbarungsstrategien von Müttern. Wie reagieren unterschiedliche Bildungsgruppen auf die Familienbildung*. *Bevölkerungsforschung aktuell*, 40(4). S. 3-7.
- Brisch, Karl-Heinz (2010): *Bindungstheorie*. In: R. Adler, W. Herzog, P. Joraschky, K. Köhle, W. Langewitz, W. Söllner & W. Wesiak (Hrsg.): *Psychosomatische Medizin*. 7. Aufl. München (Urban & Fischer in Elsevier), S. 125 – 135.
- Brög, Werner. (2019). *Kompliziert: Alltagsmobilität von Alleinerziehenden*. *Informationen für Einelternfamilien*, 5(1). S. 1-3.
- Brown, E. D., Anderson, K. E., Garnett, M. L., & Hill, E. M. (2019). *Economic instability and household chaos relate to cortisol for children in poverty*. *Journal of Family Psychology*, 33(6), S. 629–639. <https://doi.org/10.1037/fam0000545> (abgerufen 30.09.2019).
- Bühler-Niederberger, Doris. (2020). *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Butterwegge, Christoph. (2020). *Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland*. Weinheim: Juventa Beltz.
- Cremer, Georg (2016). *Armut in Deutschland*. München: C.H. Beck.
- Dittmann, Jörg, & Goebel, Jan. (2018). *Armutskonzepte*. In P. Böhnke, F. Dittmann & J. Goebel (Eds.), *Handbuch Armut*. 21-34). Opladen: Barbara Budrich. S. 21-34.
- Derboven, Wibke. (2019). *Elternschaft als Arbeit. Familiales Care-Handeln für Kinder. Eine arbeitssoziologische Analyse*. Bielefeld: transcript.
- Evans, Gary W./ Louise Boxhill/ Michael Pinkava (2008). *Poverty and maternal responsiveness: The role of maternal stress and social resources*. *International Journal of Behavioral Development* 32, 3. S. 232-237.
- Fomby, Paula, & Mollborn, Stefanie (2017). *Ecological Instability and Children's Behavior in Kindergarten*. *Demography*, 54(6), S. 1627-1651.
- Genee, Raimund (2018). *Familiäre Gesundheitsförderung. Ein nutzerorientierter Ansatz zur Ausrichtung kommunaler Gesundheitsförderung bei Kindern und Familien*. *Bundesgesundheitsblatt*, 61(10). S. 1289-1299.

Literatur

- Gieselmann, Marco, & Vandecasteele, Leen. (2018). *Armut in der Lebensverlaufsperspektive*. In P. Böhnke, F. Dittmann & J. Goebel (Eds.), *Handbuch Armut*. Opladen: Barbara Budrich. S. 69-78.
- Heimerdinger, Timo. (2015). *Elternschaft als kompetitive Praxis*. In M. Tauschek (Ed.), *Kulturen des Wettbewerbs. Formationen kompetitiver Logiken*. Münster: Waxmann. S. 249-267
- Hübgen, Sabine. (2020). *Armutsrisiko alleinerziehend. Die Bedeutung von sozialer Komposition und institutionellem Kontext in Deutschland*. Opladen: Barbara Budrich.
- Jurczyk, Karin, & Klinkhardt, Josefine. (2014). *Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Jurczyk, Karin, Lange, Andreas, & Thiessen, Barbara. (2014). *Doing Family als neue Perspektive auf Familie*. Einleitung. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Eds.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist* (pp. 7-48). Weinheim: Juventa. S. 7-48.
- Jurczyk, Karin. (2019). *Familienzeitpolitik - Neue Impulse gegen den Stillstand*. *Stimme der Familie*, 66(6). S. 12-17.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1995). *Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen*. München: Beck.
- Kludt, Michael. (2019). *Gestohlenes Leben. Kinderarmut in Deutschland*. Köln: PapyRossa.
- Knauf, Helen. (2019). *Die intensive Elternschaft als neues Paradigma für die Erziehung in Familien? Eine empirische Studie zu Familienblogs im Internet*. *Passagen*, 11(1). S. 175-190.
- Komdat. Der Informationsdienst der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik. <http://www.akjstat.tu-dortmund.de/index.php?id=397> (abgerufen 29.09.2019)
- Kott, Kristina (2018). *Armutsgefährdung und materielle Entbehrung*. In Bundeszentrale für Politische Bildung & WZB (Eds.), *Datenerreport 2018*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. S. 231-253.
- Krüger, Detlef, & Schröder, Angele. (2019). *Familienbildung und Elternbegleitung als kommunale Aufgabe*. In Kompetenzteam Frühe Bildung in der Familie des . BMFSFJ, L. Correll & J. Lepperhoff (Eds.), *Teilhabe durch frühe Bildung. Strategien in Familienbildung und Kindertageseinrichtungen*. Weinheim: Betz Juventa. S. 48-60.
- Kuger, Susanne, & Peter, Frauke. (2019). *Soziale Ungleichheiten reduzieren: Was die Kita leisten kann*. *DJI-Impulse*, 121(1). S. 14-18.
- Lange, Andreas. (2014). *Ursachen und Konsequenzen der Desynchronisierung von Erwerbsarbeit und Familie in der Beschleunigungsgesellschaft*. In R. Nave-Herz (Ed.), *Familiensoziologie. Ein Lehr- und Studienbuch*. München: Oldenbourg De Gruyter. S. 57-70.
- Lange, Andreas. (2017). *Eltern- und Familienbildung in der späten Moderne: Soziologische Perspektiven auf Herausforderungen und Konsequenzen*. In S. Faas, S. Landhäußer & R. Treptow (Eds.), *Familien- und Elternbildung stärken. Konzepte, Entwicklungen, Evaluation*. Wiesbaden: Springer VS. S. 21-47.
- Lampert, Thomas. (2018). *Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit*. In P. Böhnke, F. Dittmann & J. Goebel (Eds.), *Handbuch Armut*. Opladen: Barbara Budrich. S. 225-234.
- Laubstein, Claudia, Holz, Gerda, & Seddig, Nadine. (2016). *Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Nagy, Theresa (2016). *"Aber es war sehr, sehr hilfreich". Die Sicht der Eltern auf Informationsquellen und auf Wirkungen präventiv ausgerichteter Angebote*. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh.
- Ohlbrecht, Heike & Peter, Claudia (2018). *Gesundheit und Krankheit bei Kindern und Jugendlichen*. In: A. Lange; H. Reiter; S. Schutter & Ch. Steiner (Hrsg.). *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*. Wiesbaden: VS. S. 569-592.

Literatur

- Olk, Thomas & Hübenthal, Maxim (2011). *Kinder als Effective Citizens? Zur Reform der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung im investierenden Sozialstaat*. In: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.). *Bildung des Effective Citizen. Sozialpädagogik auf dem Weg zu einem neuen Sozialentwurf*. Weinheim: Juventa. S. 157-167.
- Petermann, Sören/Strohmeiner, Klaus Peter & Yaltzis, Katharina (2019). *Kontexte des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen. Integrierende Stadtentwicklung mit dem kommunalen kleinräumigen Monitoring-Instrument UWE*. *Raumforschung und Raumplanung*, 77,4. S. 1-18.
- Poethko-Müller, Christina; Kuntz, Benjamin; Lampert, Thomas & Neuhauser, Hannelore (2018). *Die allgemeine Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland- Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends*. In: *Journal of Health Monitoring* 3(1), S. 8 – 15.
- Peuckert, Rüdiger. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel*. 9. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Pieper, Jonas, Schneider, Ulrich, Schröder, Wiebke, & Stilling, Gwendolyn. (2019). *30 Jahre Mauerfall - Ein viergeteiltes Deutschland. Der Paritätische Armutsbericht*. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband.
- Poppe, Sabine. (2019). *Armut und armutssensibles Handeln in der Kita*. Osnabrück: nifbe. Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung.
- Rattay, Petra, von der Lippe, Elisa, Borgmann, Lea-Sophie, & Lampert, Thomas. (2017). *Gesundheit von alleinerziehenden Müttern und Vätern in Deutschland*. *Journal of Health Monitoring*, 2(4). S. 24-43.
- Schadler, Cornelia. (2019). *"Kinder brauchen viele Eltern". Elternschaftsmodelle in Mehrfachpartnerschaften*. In C. Küpper & E. Harasta (Eds.). *Familie von morgen. Neue Werte für die Familie(npolitik)*. Opladen: Barbara Budrich. S. 81-91.
- Schwarz-Zeckau, Julia Sophia, & Possinger, Johanna. (2019). *Kaum Geld, kaum Zeit, kaum Teilhabe - mehrdimensionale Belastungen bei alleinerziehenden "Working Poor"*. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins*, 99(7). S. 316-321.
- Struffolino, Emanuele, & Bernardi, Laura. (2017). *Vulnerabilität alleinerziehender Mütter in der Schweiz aus einer Lebensverlaufsperspektive*. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 31(2). S. 123-141.
- Teske, Irmgard (2011). *Formen lokaler Infrastruktureinrichtungen. Nachbarschaftshäuser, Mütterzentren/Familientreffs, Bürgerbüros, lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement*. In: T. Olk & B. Hartnuß (Eds), *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 577-596.
- Tophoven, Silke, Lietzmann, Torsten, Reiter, Sabrina, & Wenzig, Claudia. (2018). *Aufwachsen in Armutslagen. Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Anhang

Anhang

Anhang 1: Fragebogen

Anhang 2: Anschreiben für die Eltern



Bei den nachfolgenden Fragen, gibt es keine falschen Antworten. Bitte kreuzen Sie nur eine Antwort an. Ihre Antworten bleiben anonym. Rückschlüsse auf einzelne Personen sind nicht möglich. Die Bestimmungen zum Datenschutz werden eingehalten. Wir bedanken uns für Ihre Mitarbeit!

1.	ALLGEMEINE FRAGEN	
1.1	Am ersten Tag in der Kindertageseinrichtung war mein Kind <input type="checkbox"/> jünger als 12 Monate <input type="checkbox"/> zwischen 1 und 1,5 Jahren	<input type="checkbox"/> zwischen 1,5 und 2 Jahren <input type="checkbox"/> älter als 2 Jahre
1.2	Mein Kind besucht die Kita seit <input type="checkbox"/> Januar <input type="checkbox"/> Februar <input type="checkbox"/> März	<input type="checkbox"/> April <input type="checkbox"/> Mai <input type="checkbox"/> Juni
1.3	Ich bin <input type="checkbox"/> die Mutter <input type="checkbox"/> der Vater	<input type="checkbox"/> Sonstiges
1.4	Ich bin <input type="checkbox"/> verheiratet <input type="checkbox"/> alleinerziehend	<input type="checkbox"/> nicht verheiratet, lebe in einer Partnerschaft
1.5	Bei mir Zuhause leben Insgesamt <input type="checkbox"/> ein Kind <input type="checkbox"/> zwei Kinder	<input type="checkbox"/> drei Kinder <input type="checkbox"/> mehr als drei Kinder
1.6	Es werden/ wurden bereits weitere Geschwisterkinder in dieser bzw. einer anderen Kita betreut <input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
1.7	Zuhause sprechen wir <input type="checkbox"/> Deutsch <input type="checkbox"/> eine andere Sprache <input type="checkbox"/> Deutsch <u>und</u> andere eine Sprache	
1.8	Zur Zeit arbeite <u>ich</u> <input type="checkbox"/> nicht <input type="checkbox"/> auf 450 Euro Basis	<input type="checkbox"/> In Teilzeit _____ % <input type="checkbox"/> In Vollzeit
1.9	Ich habe <input type="checkbox"/> keinen Schulabschluss <input type="checkbox"/> den Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> die Mittlere Reife	<input type="checkbox"/> das Abitur / die Fachhochschulreife <input type="checkbox"/> promoviert <input type="checkbox"/> Sonstiges _____
<i>Falls Sie verheiratet sind/ oder mit Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin zusammen leben ...</i>		
1.10	Mein Partner/ meine Partnerin arbeitet zur Zeit <input type="checkbox"/> nicht <input type="checkbox"/> auf 450 Euro Basis	<input type="checkbox"/> In Teilzeit _____ % <input type="checkbox"/> In Vollzeit
1.11	Mein Partner/ meine Partnerin hat <input type="checkbox"/> keinen Schulabschluss <input type="checkbox"/> den Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> die Mittlere Reife	<input type="checkbox"/> das Abitur / die Fachhochschulreife <input type="checkbox"/> promoviert <input type="checkbox"/> Sonstiges _____

Anhang 1: Fragebogen

2.	FAMILIENLEBEN	
2.1	Mein Kind verbringt <u>in der Kita</u> in der Regel <u>täglich</u> <input type="checkbox"/> weniger als 3 Stunden <input type="checkbox"/> zwischen 3 und 7 Stunden	<input type="checkbox"/> mehr als 7 Stunden <input type="checkbox"/> mehr als 9,5 Stunden
2.2	Zum <u>Spielen, Vorlesen</u> usw. habe ich unter der Woche <input type="checkbox"/> keine Zeit <input type="checkbox"/> bis zu einer 1 Stunde Zeit	<input type="checkbox"/> 1 bis 3 Stunden Zeit <input type="checkbox"/> länger als 3 Stunden Zeit
2.3	Für den Haushalt (Kochen, Wäsche waschen, Putzen, etc.) benötige ich täglich <input type="checkbox"/> keine Zeit <input type="checkbox"/> bis zu einer 1 Stunde	<input type="checkbox"/> 1 bis 3 Stunden <input type="checkbox"/> länger als 3 Stunden
2.4	Für <u>meine eigenen Interessen, Hobbies</u> habe ich durchschnittlich <u>in der Woche</u> <input type="checkbox"/> keine Zeit <input type="checkbox"/> bis zu einer 1 Stunde Zeit	<input type="checkbox"/> 1 bis 3 Stunden Zeit <input type="checkbox"/> länger als 3 Stunden Zeit

<i>Kreuzen Sie bitte die Antwortmöglichkeit an, die für Sie am meisten zutrifft!</i>					
		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
2.5	<u>Unter der Woche</u> erledige ich die Hausarbeiten alleine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.6	<u>Am Wochenende</u> erledige ich die Hausarbeiten alleine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7	<u>Unter der Woche</u> übernehme ich die <u>Kinderbetreuung</u> in der Regel allein (vor und nach der Kita)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.8	Mit Haushalt und Kinderbetreuung bin ich oft <u>überfordert</u>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.9	<u>Ich fühle mich mit der Hausarbeit und Kinderbetreuung oft alleingelassen</u>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.10	Im Familienalltag erlebe ich oft Stress.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.11	Seit dem Kita-Start erlebe ich weniger Stress.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.11	Am Wochenende und an freien Tagen habe ich weniger Stress als unter der Woche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anhang 1: Fragebogen

3. Wenn ich Hilfe benötige, unterstützt mich / unterstützen mich		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
3.1	... mein Partner/ meine Partnerin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.2	... meine Familie (Großeltern, Geschwister, etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.3	... meine Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.4	... meine Nachbarn	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.5	... das Personal in der Kita	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.6	... Beratungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.7	Sonstige Unterstützung _____				

4. GESUND AUFWACHSEN					
4.1	Nach meiner Einschätzung ist der allgemeine Gesundheitszustand meines Kindes	<input type="checkbox"/> sehr gut	<input type="checkbox"/> gut	<input type="checkbox"/> weniger gut	<input type="checkbox"/> schlecht
<i>Kreuzen Sie bitte die Antwortmöglichkeit an, die für Sie am meisten zutrifft!</i>					
		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
4.2	Unsere Mahlzeiten werden frisch zubereitet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3	Wir essen BIO –Produkte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.4	Wir <u>kochen</u> regelmäßig gemeinsam.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.5	Wir <u>essen</u> regelmäßig gemeinsam.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.6	Unser <u>Essen</u> enthält wenig Zucker.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.7	Unser <u>Trinken</u> enthält wenig Zucker.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.8	Ich verwende wenig Salz beim Kochen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.9	Es wird nicht geraucht, wenn mein Kind anwesend ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.10	Ich gehe zu den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt (U-Untersuchungen).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.11	Mein Kind ist gegen Kinderkrankheiten geimpft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.12	Ich finde, andere Kinder sollten gegen Kinderkrankheiten geimpft sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anhang 1: Fragebogen

4.13	Ich informiere mich bei Krankheit meines Kindes, damit ich weiß, was ich tun muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.14	Ich setze die Empfehlungen des Kinderarztes um.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.15	Ich verändere, wenn es notwendig ist unsere Essgewohnheiten (z.B. Allergien, Diabetes, Übergewicht).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.16	Ich nutze die Leistungen der Krankenkasse zur Gesundheitsvorsorge meines Kindes.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.17	Ich achte darauf, dass mein Kind einen Tagesrhythmus hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.18	Ich verbringe viel gemeinsame Zeit mit meinem Kind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.19	Wir sind bei trockenem und sonnigen Wetter täglich draußen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.20	Wir sind bei Regen und kaltem Wetter täglich draußen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.21	Ich gehe regelmäßig zu anderen Aktivitäten (z.B. zum Eltern-Kind-Turnen, zum Schwimmen, in eine Spielgruppe etc.).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.22	Mein Kind hat viele Möglichkeiten, sich zu bewegen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.23	Mein Kind kann sich zurückziehen (z.B. alleine Spielen).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.24	Mein Kind hat im Tagesverlauf viel Zeit zum Trödeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.25	Mein Kind erfährt Zuwendung (z.B. Schmusen / Lob).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.26	Mein Kind kann sich darauf verlassen, dass ich mich an Zusagen halte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.27	Ich schalte das Handy aus, wenn ich mit meinem Kind spiele.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.28	Mein Kind darf kein Fast Food essen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.29	Auch wenn ich mich über mein Kind ärgere, bleibe ich ruhig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.30	Für das <u>gesunde Aufwachsen</u> meines Kindes bin ich als Elternteil / sind wir als Eltern <u>allein verantwortlich</u> .	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.31	Für die <u>Sprachförderung</u> meines Kindes bin ich als Elternteil / sind wir als Eltern <u>allein verantwortlich</u> .	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.32	Sonstiges _____				

Anhang 1: Fragebogen

5. KINDERTAGESSTÄTTE					
		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
5.1	Unsere Kita ist wichtig für das gesunde Aufwachsen meines Kindes.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.2	Mir ist es wichtig, dass unsere Kita auf <u>gesunde Ernährung</u> achtet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.3	Mir ist es wichtig, dass die Kinder in der Kita nach draußen gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.4	Mir ist es wichtig, dass mein Kind sich in der Kita viel <u>bewegen kann</u> .	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.5	Sonstiges _____				

6. EINGEWÖHNUNG					
		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
6.1	Die Eingewöhnung habe ich positiv erlebt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.2	Die Gespräche mit den Erzieher*innen haben mir den Übergang meines Kindes in die Kita erleichtert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.3	Ich habe ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zu den Erzieher*innen meines Kindes.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.4	Der Umgang der Erzieher*innen mit meinem Kind entspricht im Wesentlichen meinen Vorstellungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.5	Die Erzieher*innen wissen viel, wenn es um Fragen von Gesundheit und Krankheit geht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.6	Seit mein Kind die Kita besucht, habe ich neues Wissen über das gesunde Aufwachsen dazu gewonnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.7	Mein neues Wissen über das gesunde Aufwachsen konnte ich bereits im Alltag umsetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anhang 1: Fragebogen

7. Mein Kind habe ich in der Kindertagesstätte angemeldet, weil ...					
		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
7.1	... ich arbeiten muss / <u>auf der Suche</u> nach einem Arbeitsplatz bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.2	ich arbeiten muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.3	... weil ich Zeit für mich brauche (z.B. zum Einkaufen, für Arztbesuche, zum Kaffeetrinken etc.).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.4	...mein Kind Kontakt zu anderen Kindern bekommt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.5	... mein Kind in der Kita viele Anregungen erhält, die ich zu Hause nicht bieten kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.6	... mein Kind in der Kita in seiner Entwicklung zusätzlich besser gefördert wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.7	... wir gemeinsame Familienzeit bewusster nutzen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.8	... mein Kind in der Kita schneller selbständig wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.9	Sonstige Gründe _____				

8. LEBEN IN RAVENSBURG					
8.1	Ich lebe gerne in Ravensburg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.2	Ravensburg ist sehr familienfreundlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.3	Mein Kind hat in Ravensburg viele Angebote, um gesund aufwachsen zu können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte kreuzen Sie bei den folgenden Fragen in der ersten Spalte nur das an, was Sie kennen UND in der zweiten Spalte kreuzen Sie nur das Angebot an, das Sie nutzen. Wenn Sie nichts kennen oder nutzen, machen Sie kein Kreuz.

		kenne ich	nutze ich
8.4	Familienlotse – Infos für junge Familien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.5	Stadtbücherei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.6	Ludothek	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.7	Hallenbad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.8	Flappach	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.9	Eissporthalle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anhang 1: Fragebogen

8.10	Museumsviertel (<i>Kunstmuseum, Wirtschaftsmuseum, Museum Humpis-Quartier, Museum Ravensburger</i>)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.11	Familientreffs und –zentren (<i>Familientreff der Caritas Bodensee-Oberschwaben, Familienzentrum MOMOs Welt, Familienzentrum Lukas in Oberhofen</i>)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.12	Nachbarschaftstreffs (<i>Rahlentreff Galgenhalde, Mehrgenerationentreff, Mehrgenerationenhaus Gänsbühl, Mehrgenerationenhaus Weinbergstraße</i>)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.13	Naherholungsgebiete in der Natur (<i>Wildfreigehege, Locherholz, Kleinzoo in der Kiesgrube, Waldlehrpfad, Schmalegger Tobel, Höllwald, Rahlenwald, Kleintierzoo ZFP Weissenau</i>)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. WIRTSCHAFTLICHE SITUATION					
		Trifft genau zu	Trifft zu	Trifft weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
9.1	Von meinem / unserem monatlichen Einkommen, können wir / kann ich ohne Probleme leben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.2	Wenn unsere / meine Waschmaschine (oder ein anderes wichtiges Gerät, z.B. Kühlschrank) kaputt geht ...				
9.2.1	... können wir / kann ich ohne Probleme von unserem / meinem <u>Einkommen</u> eine neue kaufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.2.2	... können wir / kann ich ohne Probleme von unseren / von meinen <u>Ersparnissen</u> eine neue kaufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.2.3	... müssen wir / muss ich unser / mein Konto überziehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.2.4	... müssen wir uns / muss ich mir Geld leihen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.2.5	... kaufen wir / kaufe ich auf Raten eine neue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3	Wenn das Geld knapp wird, spare ich ...				
9.3.1	... bei meinem Essen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.2	... bei dem Essen meines Kindes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.4	... bei meiner Kleidung/ meinen Schuhen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.5	... bei der Kleidung / den Schuhen meines Kindes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.5	... am Urlaub	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.6	... an Ausflügen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.7	... bei Genussmitteln (z.B. Zigaretten, Alkohol, Pralinen etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.3.8	... bei folgenden Ausgaben _____				

10.	ANMERKUNGEN <i>Hier haben Sie noch Platz, um Anregungen zu machen, Hinweise zu geben oder Dinge aufzuschreiben, die Ihnen auf dem Herzen liegen.</i>
------------	--

Vielen Dank für das Ausfüllen des Fragebogens.

*Bitte geben Sie den ausgefüllten Fragebogen in Ihrer Kita wieder ab.
Hierzu steht eine "Sammelbox" bereit.*

Wenn Sie an unserer Verlosung teilnehmen möchten, vergessen Sie nicht, den beiliegenden Zettel auszufüllen und diesen ebenfalls in der Kita abzugeben! Dafür steht eine separate "Sammelbox" bereit.

Ich wünsche Ihnen viel Glück!

Tatjana Begert



An alle Eltern mit einem Kleinkind,
das zwischen Januar und heute
in die Kita neu aufgenommen wurde

Gemeinsam stark für Kinder und Familien im Landkreis Ravensburg Fragebogen "Gesund Aufwachsen in der Stadt Ravensburg"

Liebe Eltern,

Ihr Kind ist nun offiziell ein Kita-Kind - was für ein wichtiger Meilenstein!

Der Übergang von der Familie in eine Kindertageseinrichtung ist eine intensive und anforderungsreiche Phase – nicht nur für das Kind, sondern für die ganze Familie.

Wir möchten von Ihnen wissen, wie Sie diesen Übergang erleben und wie wir Sie und andere Ravensburger Familien künftig dabei unterstützen können. Den Schwerpunkt der Befragung bildet die Frage nach den Bedingungen für das gesunde Aufwachsen ihres Kindes.

Bitte füllen Sie den Fragebogen aus!

Mit Ihren Angaben gelingt es uns, die Angebote an den tatsächlichen Bedarfen von Ravensburger Familien auszurichten und damit wichtige Schwerpunkte für die Ausrichtung unserer Familienpolitik zu setzen.

Die Ergebnisse der Befragung werden in einer öffentlichen Veranstaltung im Oktober 2019 präsentiert.

Für das Ausfüllen des Fragebogens erhalten Sie ein kleines Dankeschön. Sie erhalten zudem die Chance, bei unserer Verlosung eines der drei attraktiven Preise zu gewinnen.

Wir beachten die Bestimmungen des Datenschutzes. Das bedeutet, dass Ihre Angaben nicht auf Sie zurückgeführt werden können.

*Die Teilnahmebedingungen sowie die Bestimmungen zum Datenschutz finden Sie auf der letzten Seite.

Wir danken Ihnen für Ihre Zeit und wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Verlosung!

Tatjana Begert

Amt für Soziales und Familie
Neues Rathaus
Seestraße 9
88214 Ravensburg
Tel.-Zentrale (0751) 82-0
www.ravensburg.de

Tatjana Begert
Zimmer S9.0.12
Telefon (0751) 82-245
Telefax (0751) 82-80245
tatjana.begert@ravensburg.de

10.07.2019



Machen Sie mit und
**gewinnen
Sie***

- Freien Eintritt in das Ravensburger Spieleland (Familienticket)
- Einen Bollerwagen aus der Drachengrube
- Einen 50 Euro - Gutschein für den Viktualienmarkt

Gefördert durch das Ministerium für Soziales und Integration
aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg



Landkreis
Ravensburg